

Zeitgeschehen 258

Grüne Zukunft – Zukunft der Grünen
Wahlen in Israel

Im Blickpunkt 260

GOTTFRIED KÜENZLEN

**Protestantische Ethik
und wirtschaftliches Handeln**

Wirtschaft: ein Teil der Kultur
Religion und Wirtschaft

»Die protestantische Ethik und der Geist
des Kapitalismus«

Wertewandel und Legitimationskrise der
technisch-wissenschaftlichen Rationalität

Die Welt der Wirtschaft und das kirchliche
Handeln (Thesen)

Noch einmal: Max Weber

Dokumentation 270

**Leben um zu arbeiten – oder:
arbeiten um zu leben**

Informationen 273

ALTERNATIVKULTUR

Trendwende publizistisch – Ein neuer
Informationsdienst

YOGA

TM-inspirierte »Deutsche Kulturstiftung«
greift Karl Carstens an

PFINGSTBEWEGUNG

Die »Pfingst-Europa-Konferenz« zum ersten
Mal in Deutschland

Die Pfingstler und die anderen Christen

Einige Beobachtungen, die zu kritischen
Gedanken Anlaß geben

Ökumenische Gewissensbisse

SPIRITUALISMUS

Feuerbach nach dem Bilde von
Spiritualisten

ISSN 0721 / 2402

E 20362 E

Material dienst

der EZW



**Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen**

9

**47. Jahrgang
1. September 1984**

○ Grüne Zukunft – Zukunft der Grünen.

„Wohin, in welches Urlaubsland, sollen wir uns diesen Sommer wieder vom Reisebüro vermitteln lassen?“, fragt ein Amerikaner seine Frau. „In zurückgebliebenen Gegenden kann man das Wasser nicht trinken, in entwickelten Ländern kann man die Luft nicht mehr atmen.“ Der aus den USA stammende Witz zielt auf eines der großen Probleme vom Ende unseres Jahrhunderts, auf die Sorge um die Qualität unserer Umwelt und die Frage, wie sich ihrer zunehmenden Verschlechterung Einhalt gebieten ließe.

Seit unsere Aufmerksamkeit darauf gestoßen wurde, daß unser technologischer Fortschritt auch seine „Auspuffseite“ hat, wird die Frage nach den Konsequenzen, die zu ziehen wären, als so dringlich empfunden, daß sich mittlerweile sogar eine eigene Partei – »Die Grünen« – dieser Problematik annehmen konnte. Zwar gelten die Grünen immer noch als ein ziemlich „gemischter Haufen“, der in mehr als einer Farbe schillert. Daß die Grünen uns aber daran hindern, echte Mißstände zu verdrängen, und zur Sensibilisierung einer breiteren Öffentlichkeit beitragen, wird man ihnen schon zugestehen können. Solange die etablierten Parteien, was an den Anliegen der Grünen berechtigt ist,

nicht selbst aufgreifen und parlamentarisch wirkungsvoller vertreten, könne es nicht schaden, wenn sie auf diese Weise aufgemuntert werden – so mag noch vor kurzem mancher gedacht haben.

Inzwischen hat sich das Bild schon wieder gewandelt. Unter den etablierten Parteien ist beinahe so etwas wie ein Wettbewerb in „grünen Bekenntnissen und Absichtserklärungen“ ausgebrochen, und manch einer meint schon wieder, vor einer solchen Entwicklung warnen zu sollen. Merkwürdig ist nur, daß die Grünen selbst weiterhin im Wachsen sind.

Einer der Gründe mag darin liegen, daß unsere Gesellschaft im Ganzen die Herausforderung, die in der Umweltkrise liegt, wohl kaum schon überall zureichend verstanden hat. Das Unbehagen kommt nämlich gar nicht allein vom Zustand unserer Umwelt, als wäre mit uns selbst, die wir dieser Umwelt in so übler Weise zusetzen und nun in ihr zu leben haben, alles in bester Ordnung. Wäre das so, würde es in der Tat ausreichen, für die Einführung von bleifreiem Benzin zu sorgen – möglichst noch vor dem endgültigen Wäldersterben – oder den Schwefel-Ausstoß von Kohlekraftwerken um einige Prozente herabzusetzen. Es empfiehlt sich, wieder einmal einen Grundtext der Umweltbewegung nachzulesen, nämlich das berühmte Buch von der „Zukunft“, die nach Robert Jungk, „schon begonnen hat“, wo es im Vorwort der Taschenbuchausgabe von 1963 hieß:

„Wer wird nicht vom Schreck gepackt, wenn er, über den eigenen lokalen Blickwinkel hinausschauend, mitansehen muß, wie Europas

Landschaft durch den gierigen ‚Griff nach Land‘ seit Ende des Zweiten Weltkrieges immer unkenntlicher wird, wenn er, ohne wirksamen Einspruch erheben zu können, erlebt, wie Tag um Tag Äcker, Wiesen, Wälder unter Betondecken begraben werden, wie an Stelle der grünen Hügel die Müllberge immer wieder wachsen und überall aus lebendigen Flüssen und Seen träge Kanäle oder stinkende Kloaken werden?“

Der Text fuhr aber weiter fort, daß sich diese Sorge noch steigern müsse, wenn dann der „Griff nach der Gesundheit“ geschildert würde: „alle die lauten und leisen, sichtbaren und unsichtbaren Attacken einer unbewältigten Technik auf Leib und Seele der Menschen, die in den von immer mehr Lärm, Rauch und giftigen Abgasen erfüllten Stadtlandschaften Europas leben müssen.“

Welchen Schaden der Mensch und das Zusammenleben der Menschen in einer Umwelt nehmen muß, wird zur Zeit kaum gefragt. Hier und da möchte einer den Begriff der Umweltverschmutzung durch den Begriff einer „Innenwelt-Verschmutzung“ ergänzen.

Von Erich Fried gibt es das folgende Kurzgedicht: „Wer will / daß die Welt / so bleibt / wie sie ist / der will nicht / daß sie bleibt.“ In den Jahren, in denen die Parole „keine Experimente“ gegen das Drängen utopistischer Gesellschaftsveränderer stand, prägte Erhard Eppler das Wort, daß, wer in unserer Welt etwas bewahren wolle, viel verändern müsse. Diese Veränderungen müßten wohl, wie es scheint, zuerst einmal bei uns selbst und unserer Unangefochtenheit ansetzen. qu

○ **Wahlen in Israel.** Die vorgezogenen Wahlen zur 11. Knesset, dem israelischen Parlament, haben ein Ergebnis erbracht, das alle jene enttäuschen mußte, die, besorgt über die Politik des regierenden Likud-Blocks, einen Wahlsieg der Arbeiter-Partei erwartet hatten. Von der Arbeiterpartei, deren Namen mit den Pionierzeiten des Landes verbunden ist, glaubte man sich eine flexiblere Außenpolitik und neue Impulse für eine Entspannung in dieser Krisenregion versprechen zu können. Vielleicht sahen die unmittelbaren arabischen Nachbarn realistischer, die auch für den Fall eines solchen Regierungswechsels nicht mit grundlegenden Änderungen der Lage rechnen wollten. In der Tat, der außenpolitische Spielraum, der dem Staat Israel von eben diesen Nachbarn eingeräumt wird, ist kleiner als man vielerorts in Europa annehmen möchte. Daß sich nun so etwas wie ein Kopf-an-Kopf-Ergebnis herausstellte, versinnbildlicht eher die Tatsache, daß sich zur Zeit im Nahen Osten nicht viel bewegt. Wenn in dieser Lage Staatspräsident Chajim Herzog, unterstützt von rund 80 Prozent der Wähler, auf eine Regierung der nationalen Einigung drängen kann, dann läuft das auf eine weitere Enttäuschung für alle diejenigen hinaus, die innerisraelische Kritik an der Regierungspolitik nicht von ihrer eigenen Kritik „von draußen“ unterscheiden können. Es ist vor allem die wirtschaftliche Lage, die gesamtisraelische Solidarität erfordert, weiter aber auch die Aufgabe, Kräften zu wehren, die einer von draußen provozierten Aggressivität auch im Innern die Zügel schießen lassen möchten. qu

Protestantische Ethik und wirtschaftliches Handeln

Die Welt der Arbeit und der Wirtschaft erscheint oft als autonomer Bezirk, der seiner Eigengesetzlichkeit folgt. Es gilt aber, sich zu verdeutlichen, daß Wirtschaft und Arbeit hineinverwoben sind in die uns umgebende und bestimmende Kultur; deren Wertvorstellungen und Weltanschauungstendenzen durchdringen auch das wirtschaftliche Handeln. So war vor allem der Protestantismus die bestimmende Wirkungsmacht beim Entstehen des modernen okzidentalen Wirtschaftsgefüges. Dies wird im folgenden in einer Zusammenfassung der „Protestantischen Ethik“ Max Webers verdeutlicht. Doch ist dann weiter zu fragen, wo Protestantismus und protestantische Ethik heute in

elementar veränderter Lage ihren Ort haben. Es muß mit Sorge beobachtet werden, daß im Raum der Kirche etwa nicht wenige Amtsträger von der Realität heutiger Arbeits- und Wirtschaftswelt nichts mehr wissen und wissen wollen, sondern eher in den Nischen der Alternativkultur und ihren Orientierungen sich zu Hause fühlen. Wo dies als Tendenz sich fortsetzen sollte, bedeutete dies einen fortschreitenden Wirklichkeitsverlust kirchlichen Handelns und dessen zunehmende Ghettoisierung. Dann hätte die protestantische Kirche etwas Hörenswertes zu den gegenwärtigen Prozessen der Arbeits- und Wirtschaftswelt nicht mehr zu sagen.

Wirtschaft: ein Teil der Kultur

„Cultur und Civilisation ist jener Inbegriff von Wissen, Glauben, Kunst, Moral, Gesetz, Sitte und aller übrigen Fähigkeiten und Gewohnheiten, welche der Mensch als Glied der Gesellschaft sich angeeignet hat.“ Folgt man dieser Bestimmung von Kultur des englischen Pioniers der Kulturwissenschaft E. B. Tylor, ist auch Wirtschaft und wirtschaftliches Handeln hineingestellt in den Gesamtzusammenhang von Kultur. Das meint: Wirtschaft und das wirtschaftliche Handeln lassen sich nicht denken unabhängig von den Orientierungen und Zielen, den geschichtlich gewordenen Sinngebungen und Werthaltungen, auf denen eine Gesellschaft aufruht. Es wäre reizvoll und Thema einer eigenen Untersuchung, diesem Befund in einem interkulturellen Vergleich näher nachzugehen, oder auch die Kulturgeschichte danach zu befragen, wie das jeweils herrschende kulturelle Gefüge das wirtschaftliche Handeln bestimmt hat. Kulturelle Interpretation von Arbeit und Wirtschaft – die Aktualität dieser Fragestellung liegt ohnedies auf der Hand, wenn wir an die gegenwärtige Herausforderung denken, denen sich die westlichen Industriegesellschaften durch die Wirtschaftsmacht Japan und durch den pazifischen Raum überhaupt gegenübersehen. Auch braucht man nur auf die Lage der Länder der Dritten Welt zu blicken, wo die Frage nach deren industrieller

Entwicklung eben auch verknüpft ist mit den dort jeweils herrschenden kulturellen Verständnissen von Arbeit und Wirtschaft.

Zusammenhang von Kultur und Wirtschaft – das bedeutet: Was in einer Gesellschaft gilt, worauf sie ruht und woraufhin sie zulebt, hat seine Wirkung auf die Gestaltung der ökonomischen Prozesse. So ist bei uns die Rede von der freien Marktwirtschaft eben nicht nur ein ökonomisches Prinzip, sondern es liegt in der Logik unserer sich auf Freiheit gründen wollenden Gesellschaft, daß dies auch Gestaltungsprinzip der in dieser Gesellschaft bestehenden Wirtschaftsverfassung ist und sein will (wobei über die mögliche Problematik des Prinzips der freien Marktwirtschaft in gegenwärtiger Lage jetzt freilich nicht geurteilt werden kann).

Wirtschaft und Kultur – da sei vorneweg auch gleich betont: Wo eine Kultur nicht mehr weiß, was ihre eigentlichen Orientierungen sind, worauf sie ruht und woraufhin sie zuleben will, hat dies unabdingbar krisenhafte und letztlich zerstörerische Folgen für ihr wirtschaftliches Handeln.

Religion und Wirtschaft

Erscheint uns dieser allgemeine Zusammenhang von Kultur und Wirtschaft auch einigermaßen plausibel, so ist uns ein möglicher Zusammenhang von Wirtschaft und Religion sehr viel problematischer. Ja, es ist unserem zeitgenössischen westlichen Denken fremd, beide Begriffe einander zuzuordnen. Denn es gilt uns als selbstverständliche Grundannahme, daß Religion und Wirtschaft zwei voneinander getrennte Bereiche darstellen, mit jeweils eigener Autonomie. Zwar ist es uns vorstellbar, daß der einzelne wirtschaftlich Handelnde religiös orientiert sein kann, aber dies kann seine wirtschaftlichen Entscheidungen nur sehr bedingt betreffen. Unser wirtschaftliches Gefüge folgt seinen eigenen, ihm innewohnenden Gesetzen, und der einzelne, der sich in ihm bewegt, wird gut daran tun, diesen Gesetzen sich einzufügen, ganz gleich, ob er ansonsten religiös gesinnt ist oder nicht oder welchen weltanschaulichen Orientierungen er auch verpflichtet sein mag. Und die Gesetze des wirtschaftlichen Handelns sind – jenseits aller möglichen religiösen Gestimmtheit des einzelnen: Gewinnorientierung, Kostenkalkulation, Effektivitätskontrolle, Rationalisierung etc.

Das wirtschaftliche Handeln also folgt seiner eigenen Rationalität, die orientiert ist an den Zwecken und Zielen des jeweiligen Betriebs. Daß Religion und Wirtschaft zwei voneinander getrennte, jeweils autonome Bereiche sind, ist unserem zeitgenössischen Bewußtsein zwar geläufig, doch dies war nicht immer so. Auch müssen wir uns vor Augen halten, daß in anderen Kulturkreisen, auch der Gegenwart, sich das Verhältnis von Religion und Wirtschaft ganz anders darstellt. So haben die großen Weltreligionen alle eine Wirtschaftsethik entwickelt, welche die Lebensführung des einzelnen gerade auch in seinem wirtschaftlichen Handeln bestimmte. Religiöse Interpretationen der Arbeit waren immer integraler Bestandteil der Weltreligionen. Von dieser religiösen Interpretation der Arbeit und des wirtschaftlichen Handelns hing ganz entscheidend ab, welche Richtung die soziale, gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung des jeweiligen Kulturkreises nahm. So war in der Erlösungsreligion Indiens Berufsarbeit und das Erzielen von Gewinn religiös eher negativ qualifiziert – das Erlösungsziel war es ja, von allen irdischen Bindungen freizukommen und dem ewigen Kreislauf der Wiedergeburten zu entfliehen. Die Welt ist dieser religiösen Tradition bloßes Gefängnis und

Verhängnis, dem der religiöse Mensch zu entkommen trachtet. Ganz anders etwa im alten Israel, in dem die Welt als Gottes Schöpfung erscheint und der Fromme unter dem Auftrag Gottes steht, diese Schöpfung als Erde Gottes zu verwalten („Macht euch die Erde untertan“). Das „Bebauen und Bewahren“ (1. Mose 2, 15) der Schöpfung durch Arbeit entspringt also dem Mandat Gottes an sein Volk.

Diese kurzen Bemerkungen mögen genügen, um deutlich zu machen: Arbeit, wirtschaftliches Handeln und Religion sind in den religiösen Weltbildern eng, wenn auch in ganz verschiedener Weise, aufeinander bezogen. Daß dies keineswegs nur die Vergangenheit betrifft, zeigt uns der Blick etwa in die arabische Welt, in der der Islam, in freilich unterschiedlicher Intensität, die Lebensführung der Gläubigen bestimmt und seine Wirkung gerade auch bis hinein in die wirtschaftliche Ordnung und in die Berufsarbeit ausübt.

Aber noch einmal: In unserem westlich-abendländischen Bewußtsein sind die Bereiche Religion und Wirtschaft auseinandergetreten. Religion, soweit sie überhaupt noch Geltung beanspruchen kann, ist abgedrängt in den Bereich des Privaten. Die öffentlichen Geltungsbereiche der Politik, der Wissenschaft und eben der Ökonomie bedürfen, nach ihrem eigenen Selbstverständnis, der Legitimation durch Religion nicht mehr. Der Verlauf der abendländischen Moderne hat einen unaufhaltsamen Bedeutungsverlust der bislang historisch mächtigen Religion des Christentums mit sich gebracht. Wir fassen diesen Vorgang normalerweise mit dem Stichwort „Säkularisierung“. Darunter verstehen wir den Prozeß, durch den zunehmend weite Teile unserer Kultur aus der Herrschaft der Religion und ihrer Institutionen entlassen wurden. Ob Wissenschaft, Politik, Schule und Universität, der ganze Bereich der Erziehung überhaupt, sie alle beziehen ihre Begründung, zumindest ihrem eigenen Anspruch nach, autonom aus sich selbst ohne alle Legitimationen durch Religion oder Kirche. Darüber hinaus hat die Säkularisierung ihre Macht auch auf das Bewußtsein der einzelnen ausgeübt. So lebt in Europa und in den Vereinigten Staaten eine ständig wachsende Zahl von Menschen, die sich, wie es scheint, ihr Dasein ohne die Sinndeutung der Religion erklären können. Nicht daß Religion verschwunden wäre, aber sie hat in der westlichen Welt ihren Charakter als öffentliche Legitimationsinstanz und umfassende Wert- und Handlungsorientierung verloren und ist abgewandert in den Bereich partieller, privater Sinnggebung. Eine umfassende Diesseitsorientierung („Diesseitsreligion“) ist weitgehend an die Stelle der christlichen Erlösungsreligion getreten. Zum Signum der westlichen Neuzeit wurde, daß „die äußeren Güter dieser Welt zunehmende und schließlich unentrinnbare Macht über die Menschen gewonnen haben“ (Max Weber).

Gilt dies ganz allgemein für die westliche Gesellschaft und Kultur, so gilt im Bereich der Wirtschaft: Hier hat sich in der Neuzeit eine Wirtschaftsverfassung herausgebildet, wie sie die Weltgeschichte bislang nicht kannte – der moderne Kapitalismus. Zwar gab es Gewinnstreben und Anhäufung von „Kapital“ schon immer, noch nie aber hat eine Wirtschaftsverfassung einer ganzen Kultur das Gepräge geben können wie eben der neuzeitliche Kapitalismus. Sein Hauptmerkmal, weit über die bloß ökonomische Dimension hinausgehend, ist eine umfassende, alle Lebensbereiche bestimmende und durchdringende Rationalität. Merkmale dieser Rationalität sind: eine im westeuropäischen und amerikanischen Raum dominant gewordene Berufsauffassung, für die Beruf zum Selbstzweck wird als Feld höchster Pflichterfüllung; Rechenhaftigkeit, rationale Betriebsorganisation, straffe, auf die Anforderungen des Berufs ausgerichtete Zeiteinteil-

lung, ständiges Angespantsein im Dienst der Aufgabe, Zurückstellen aller individuellen, utilitaristischen Bedürfnisse, Methodisierung und Disziplinierung der Lebensführung.

Wie konnte dies historisch sich ausbilden? Welche Kräfte waren es und konnten es allein und notwendigerweise sein, die ins Werk setzten, was die Moderne wesentlich ausmacht: jene bestimmte, alles durchdringende Rationalität? Dies genau war die Frage, der sich der überragende Sozialwissenschaftler unseres Jahrhunderts, Max Weber, stellte und die der Antrieb war für seine berühmte Studie »Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus«.

»Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus« (Max Weber)

Die bekannte Antwort Webers läßt sich vorab in folgender These zusammenfassen: Die calvinistische Vorstellung der Prädestination und der damit verbundene Gedanke der Bewährung stellte den Gläubigen unter den Zwang der ständigen Selbstkontrolle, der rastlosen Arbeit und somit unter den Zwang der ständigen Methodisierung, Disziplinierung und rational-asketischen Durchorganisation der gesamten Lebensführung.

Im einzelnen entfaltet Weber sein Thema in folgenden Stufen: Um die Eigenart dieses calvinistisch-puritanischen Protestantismus und seiner Wirkung auf die ihm religiös Verpflichteten herauszustellen, vergleicht Weber ihn mit den beiden anderen dominanten Formen spätmittelalterlicher bzw. frühneuzeitlicher Religiosität: dem Katholizismus und dem Luthertum.

Der Katholizismus. Ihm galt, trotz durchaus „kapitalistischer“ Praxis z. B. der Päpste, der kapitalistische Erwerb für religiös bedenklich, indem – als einem der Hauptgründe – er sich dem kanonischen Zinsverbot religiös verpflichtet wußte. Es stand der altchristliche Satz in Geltung: homo mercator vix aut numquam potest deo placere (Der Mensch als Kaufmann kann kaum oder niemals Gott gefallen). Entscheidend hierbei war, daß in der Hierarchie der religiösen Verdienste dem Mönch mit seiner auf außerweltliche Askese gerichteten Lebensführung das religiös höhere Verdienst zukam gegenüber der innerweltlichen Berufsarbeit. Die Scheidung zwischen consilia evangelica und praecepta, zwischen Mönchsethik und Massenethik, mit eindeutiger religiöser Prävalenz auf der ersteren, die religiöse Prämierung der vita contemplativa vor der vita activa, trug dazu bei, daß es dem Katholizismus verwehrt war, die höchste dem Gläubigen abgeforderte religiöse Leistung zum Erwerbsstreben in Konnex zu bringen. Geradezu mußte das Erzielen von Gewinn latent mit religiös schlechtem Gewissen bezahlt werden, das nun seinerseits innerhalb der Anstaltsreligiosität der Gnadenanstalt Kirche Entlastung suchte. Diese Entlastung des Individuums vermöge der Gnadenmittel der Kirche (Beichte, Sakramente) hatte nun entscheidend zur Folge, daß eine ethisch-religiöse Rationalisierung der innerweltlichen Lebensführung verhindert wurde. Der Sakramentalismus, besonders die Beichte, war „überall Entlastung der Eigenverantwortung des Subjekts für seinen Wandel – deshalb wurde sie ja gesucht – und damit der rigoristischen Konsequenz der asketischen Forderungen“.

Nur im Mönchtum entwickelte sich eine methodisch-asketische Lebensführung, die freilich auf außerweltliche Askese beschränkt war. Doch im mittelalterlichen Mönch sah Weber den ersten methodisch lebenden „Berufsmenschen“ des Abendlands, der

unter stetiger strenger Selbstkontrolle (Zeit- und Tageseinteilung etc.) sein Leben organisierte.

Im *Luthertum* war ein entscheidender Schritt für die Entwicklung eines den Traditionalismus überwindenden Wirtschafts- und Arbeitsethos getan. Indem Luther nämlich die außerweltliche Askese in ihrer Wertung als besonderes religiöses Verdienst und die Unterscheidung von *consilia evangelica* und *praecepta* verwarf, war ermöglicht, was eine Bedingung war für die Überwindung des ökonomischen Traditionalismus: ein neues Verständnis von Beruf und Berufsarbeit. Beruf und Berufsarbeit bekamen nun in Lutherscher Interpretation selbst eine religiöse Qualität; sie waren eine Weise geworden, Gott wohlgefällig zu leben. Eine der folgenschwersten Leistungen der Reformation war erbracht. Freilich blieb Luther und in seinem Gefolge das ganze Luthertum in traditionalistisch-konservativen Einstellungen gefangen: Beruf war der Ort, an den man durch Gottes Fügung gestellt war, ein Ort, der zwar Pflichterfüllung, nicht aber rastlose Arbeit forderte. Luther selbst blieb in der Frage des Wuchers und Zinsnehmens der mittelalterlichen Tradition verhaftet. Auch sonst ist das Luthertum von der puritanischen, asketisch-methodischen Gestaltung der inneren Lebensführung, die das Kennzeichen des Calvinisten ist, entfernt. Die Gründe hierfür liegen in der lutherischen Theologie – nicht nur Luthers, sondern vor allem seiner Nachfolger: in ihrer spezifischen Ausprägung der Rechtfertigungslehre, in der der Gläubige durch bußfertige Reue der Gnade Gottes sich jeder Zeit wieder versichern kann. Weiter in jenem eigenartigen mystischen Zug, der über Luther, die altprotestantische Orthodoxie (*unio mystica*) sich verstärkt in der lutherischen Frömmigkeit des 17. Jahrhunderts fortsetzte und dessen quietistisch-kontemplativer Einschlag einer asketisch-aktiven, methodischen Lebensführung entgegenstand.

Die Analyse dieser (kurz skizzierten) Frömmigkeitshaltungen des Katholizismus bzw. des Luthertums ergibt, daß beide nicht geeignet sein konnten, jene asketisch-rationale Lebensmethodik zu entwickeln, die notwendig war, das traditionalistische Erwerbsdenken zu überwinden; dies konnte erst das Werk des asketischen Protestantismus des Calvinismus und Puritanismus sein. Das entscheidende Merkmal der calvinistisch-puritanischen Frömmigkeit – die aktive innerweltliche Askese – liegt religiös begründet in der besonderen Auffassung des calvinistischen Prädestinationsglaubens. Danach hat ein unerforschlicher Ratschluß Gottes einen Teil der Menschheit zum Heil, einen anderen zur ewigen Verdammnis bestimmt. Der Gläubige, der ja keinen Zugang zu Gott hat (gemäß des calvinistisch-dogmatischen Satzes: *finitum non capax infiniti*), muß unter der unablässigen, ständig qualenden Sorge leben, ob er zur Schar der Auserwählten oder der Verdammten gehöre. Hatte Calvin noch die Frage nach der Heilsgewißheit für verboten erklärt, so setzte sich in der calvinistischen Tradition nach Calvin (seit Beza) die Auffassung durch, daß der einzelne durch rastlose Arbeit Gottes Ruhm mehren und durch asketische Lebensführung seine Erwählung bewähren müsse und daß am Erfolg und Ertrag solch rastlos-asketischer Arbeit die Erwählung sich selbst und den anderen bewiesen werden könne. Keine magisch-sakramentalen Mittel, keine Anstaltskirche konnte dem von der Frage nach seinem Auserwähltsein Umgetriebenen Gewißheit verschaffen. Als alleiniger Erkenntnisgrund blieb das menschliche, weltliche Handeln, das somit religiöse Dimension gewann.

Durch rational-asketische, disziplinierte und methodisch organisierte Lebensführung, durch beständige und planvolle Selbstkontrolle, durch Unterdrückung aller Affekte und

aller Sinnlichkeit, durch bewußte, wache, willenhafte Selbstbeherrschung, durch Askese also, unterschied sich der Wandel der Auserwählten von der unmethodischen, der „Welt“ sich ausliefernden Haltung der Verworfenen. Diese Askese nahm, in einer dramatischen schicksalhaften Wende, eine innerweltliche Richtung an. Wenn keinerlei sakramentale, heilsvergewissernde Verbindung zu Gott – Grundbedingung aller außerweltlichen Askese – möglich war, blieb als alleinige Form der Heilsvergewisserung die irdische Berufsarbeit. Das Prinzip der rationalen methodischen, aber außerweltlichen Askese des Mönchtums mußte sich fortan im Alltag von Wirtschaft und Gesellschaft bewähren. „Jeder Christ ist ein Mönch sein Leben lang.“

War der asketische Protestant nur noch Werkzeug Gottes und nicht mehr mystisches Gefäß, so war die Welt als ganz und gar verderbte bloßes Material, Gegenstand der Pflichterfüllung durch rationales Handeln, Bewährungsfeld für den sich seiner Erwählung zu vergewissern Suchenden. In eben dieser Auffassung der Welt als bloßem Material, als bloßer Aufgabe ethisch-rationaler Bewältigung, lag begründet, was Bedingung kapitalistischen Geistes war: Überwindung des Traditionalismus.

Die menschliche Arbeit, bei Thomas v. Aquin nur notwendig zum Erwerb standesgemäßen Unterhalts, wird nun einerseits zum asketischen Mittel, zur Niederhaltung der „Welt“ verfallener, sündhafter Neigungen, andererseits der einzige Weg des Glaubenden, als Werkzeug Gottes dessen Ruhm in der Welt zu mehren und der eigenen Erwählung sich zu versichern. Und nicht die Arbeit an sich, sondern methodische, rational organisierte Arbeit war das religiös Geforderte. „Die religiöse Wertung der rastlosen, stetigen, systematischen weltlichen Berufsarbeit als schlechthin höchsten asketischen Mittels und zugleich sicherster und sichtbarster Bewährung des wiedergeborenen Menschen und seiner Glaubensechtheit mußte ja der denkbar mächtigste Hebel der Expansion jener Lebensauffassung sein, die wir hier als ‚Geist‘ des Kapitalismus bezeichnet haben.“ Gewinnstreben, in thomistischer und lutherischer Tradition verpönt, religiös zumindest nicht positiv qualifiziert, wird jetzt zur religiösen Pflicht, ökonomischer Erfolg für den calvinistisch puritanischen Protestanten Bestätigung seines Auserwähltseins. Jedoch: Erzielter Gewinn konnte nie endgültige religiöse Gewißheit bedeuten, und kein Gewinn konnte groß genug sein, Gottes Ruhm zu verbreiten. Ein religiöses Drama war inszeniert, dessen Ablauf man sich nicht drastisch genug vorstellen kann: War Gewinn erzielt, konnte er von dem von der Frage nach seinem Erwähltsein Umgetriebenen ja nie eudämonistisch genossen, nicht einmal als eigener Reichtum betrachtet werden, sondern konnte allein dazu dienen, ihn weiter zu investieren, so anzulegen, daß er ständig sich vergrößerte; nur das zum Leben Allernotwendigste und dem Erhalt der Arbeitskraft Dienende durfte einer für sich behalten: Der Geist des Kapitalismus war geboren.

„Der Gedanke der Verpflichtung des Menschen gegenüber seinem anvertrauten Besitz, dem er sich als dienender Verwalter oder geradezu als ‚Erwerbsmaschine‘ unterordnet, legt sich mit erkältender Schwere auf das Leben: Je größer der Besitz wird, desto schwerer wird – wenn die asketische Lebensstimmung die Probe besteht – das Gefühl der Verantwortung dafür, ihn zu Gottes Ruhm ungeschmälert zu erhalten und durch rastlose Arbeit zu vermehren.“ Diese ethische Konsequenz, die sich letztlich aus religiöser Wurzel herleitet, setzt die Bereitschaft aus sich heraus, die Kennzeichen des modernen Kapitalisten ist, sich seinem Unternehmen gegenüber verpflichtet zu fühlen und als Person gleichsam zurückzutreten, ja sich unterzuordnen. So konnte im weiteren

geschichtlichen Verlauf ein spezielles bürgerliches, kapitalistisches Berufsethos sich entwickeln, in dem die Tätigkeit des Mehrwert schaffenden und Kapital akkumulierenden Unternehmers im Puritanismus vom religiösen Makel des Wucherers nicht bloß befreit, vielmehr gar zum religiösen Beruf erklärt wurde. Geradezu bewirkte die religiöse Prämierung des Erwerbs, in Verbindung mit dem asketisch bedingten radikalen Sparzwang und Konsumverzicht, erneute Kapitalbildung, die wiederum der Produktion zugute kam.

Es läßt sich resümieren: Nicht der Kapitalismus schlechthin in allen seinen Bedingungsgründen läßt sich monokausal vom asketischen Protestantismus herleiten, wohl aber ist der rationale, kapitalistische Geist, und in Verbindung damit der moderne Berufsbegriff, von Calvinismus und Puritanismus entscheidend geprägt worden. Das Ergebnis heißt: Die calvinistisch puritanische Religiosität mit ihrer Betonung von innerweltlicher Askese „stand an der Wiege des modernen ‚Wirtschaftsmenschen‘“.

Die Studie klingt aus, indem Weber den Blick darauf richtet, was im Fortgang der Geschichte aus dem in religiösen Wurzeln verhafteten „Geist“ geworden ist. Was knapp zusammengefaßt ist in dem Satz: „Der Puritaner *wollte* Berufsmensch sein – wir *müssen* es sein“, das meint: Was ursprünglich religiöser Forderung und religiösem Umgetriebensein entsprang: das rastlose, asketische, rational betriebene Erwerben und Arbeiten, löste sich im weiteren geschichtlichen Verlauf von seinen religiösen Wurzeln und wurde zum Zwecke an sich. Der Geist des Kapitalismus entglitt seinen religiösen Bindungen und theologischen Fundamentierungen, die Sinn stiftende Rationalität der Religion, die der menschlichen Arbeit und dem menschlichen Handeln ihre Zwecke setzte, bildete sich um in die instrumentale Rationalität immanenter menschlicher Lebensführung. „Nur wie ‚ein dünner Mantel, den man jederzeit abwerfen könnte‘, sollte nach Baxters Ansicht die Sorge um die äußeren Güter um die Schultern seiner Heiligen liegen. Aber aus dem Mantel ließ das Verhängnis ein stahlhartes Gehäuse werden. Indem die Askese die Welt umzubauen und in der Welt sich auszuwirken unternahm, gewannen die äußeren Güter dieser Welt zunehmende und schließlich unentrinnbare Macht über den Menschen, wie niemals zuvor in der Geschichte. Heute ist ihr Geist – ob endgültig, wer weiß es? – aus diesem Gehäuse entwichen. Der siegreiche Kapitalismus jedenfalls bedarf, seit er auf mechanischer Grundlage ruht, dieser Stütze nicht mehr.“

Die „Schicksalsmacht“ der Neuzeit, wie Weber den Kapitalismus mit seiner alles durchdringenden Rationalität nannte, konnte nur zum Sieg gelangen, weil an seiner Wiege ein bestimmter „Geist“ stand, der die wirtschaftlich Handelnden bestimmte: der Geist einer Religion. Und nur die Stärke einer Religion mit ihren religiös-ethischen Postulaten zur methodischen Erfassung des ganzen Menschen, „nur die ungeheure weltüberwindende Macht der rationalen Askese“ konnte es sein, die dem neuzeitlichen Rationalismus wesentlich zum Durchbruch und Sieg verhalf. Freilich, der „Geist“ entwich aus dem Gebäude, das er errichtete, und ließ es als „stahlhartes Gehäuse“ zurück, in das wir gebannt sind, ohne doch seinen ursprünglichen Sinn noch zu verstehen. Berufarbeit wurde Selbstzweck, eine bloß instrumentelle Rationalität regiert, die keine Ziele jenseits ihrer selbst mehr kennt. Für das Wirtschaftshandeln gilt ebenso wie für das politische Handeln, daß es in der modernen Gesellschaft seiner rein sachimmanenten Logik folgt. Am Ende der Entwicklung, die Weber beschrieb, steht der allein an der jeweiligen „Sache“ orientierte Mensch: „Sachlich, ‚ohne Ansehen der Person‘, ‚sine ira et studio‘, ohne Haß und daher ohne Liebe, verrichtet der bürokrati-

sche Staatsapparat und der ihm eingegliederte rationale homo politicus, ebenso wie der homo oeconomicus, seine Geschäfte . . . “. Die Tragik der Religion war es, daß sie in dem Prozeß, an deren Anfang sie stand, sich aufhob und überflüssig wurde. Wirtschaft wurde zu einem Kosmos für sich, Religion zur Privatsache des einzelnen.

Wertewandel und Legitimationskrise der technisch-wissenschaftlichen Rationalität

Wenn nicht viele Anzeichen trügen, befinden wir uns derzeit gegenüber dem Weber-schen Befund in einer elementaren Umbruchsituation. Beruf als Selbstzweck, Arbeit als Erfüllung des Dasein, technisch-instrumentelle Rationalität als Grundprinzip – das alles scheint in einem grundlegenden Wandel begriffen. So erleben wir gegenwärtig einen nahezu dramatischen Wechsel der Einstellung zur Arbeit. Immer mehr Menschen weisen der Arbeit und dem Beruf eine immer geringere Bedeutung zu. Wichtiger als Arbeit wird für viele, besonders junge Menschen, das Finden und Erleben eines eigenen Lebensstils und Lebenssinns außerhalb von notwendiger Erwerbstätigkeit. Das „eigentliche“ Leben beginnt für viele zunehmend nicht mehr mit, sondern nach der Arbeit; Freizeitinteressen werden zu grundlegenden Lebensinteressen. Also eine Abwertung der Arbeit als zentralem Ort, wo „Leben“ erfahren wird, und eine entsprechende Aufwertung von Freizeit als Ort erfahrbaren Lebenssinns. Berufskarriere, das absolute Lebensideal der 50er und 60er Jahre, ist – nach statistischem Befund – zu Beginn der 80er Jahre auf den 4. Platz des Wertebewußtseins zurückgefallen. In der Arbeit sehen zunehmend viele nur die wirtschaftliche Funktion des Lebensunterhalts und der Lebenssicherung. In der Freizeit hingegen und in der Familie werden Lebensfreude und Lebenserfüllung gesucht. *War Arbeit einst – in religiöser Herkunftsgeschichte begründet – Zweck und Ziel des menschlichen Lebens, so erleben wir gegenwärtig eine säkular-religiöse Überhöhung von Freizeit.*

Diese letzte Bemerkung hat deutlich gemacht: Dieser hier ja nur in grobem Raster beschriebene Befund ist freilich eingebettet in einen umfassenden kulturellen Zusammenhang. (Hier ist auf die eingangs gemachten Bemerkungen zurückzugreifen.) Wo wir von dem Zusammenhang von Wirtschaft und Kultur reden, müssen wir heute auch reden von der gegenwärtigen elementaren kulturellen Orientierungskrise, in die die westlichen Länder und ganz besonders die Bundesrepublik Deutschland hineingerissen sind. Ohne diese Behauptung einer Orientierungskrise, deren Faktizität quer durch die wissenschaftlichen und auch politischen und weltanschaulichen Lager kaum mehr bestritten wird, näher herzuleiten oder gar ihrer historischen Genese nachzugehen, soll hier kurz und knapp die These hingesetzt werden: *Die Kultur, in der wir leben, also die ganze Welt, die uns umgibt und durchdringt, ist eine Kultur in einer elementaren Krise; eine Kultur, die nicht mehr sagen und ausweisen kann, woraufhin zu leben sich wirklich lohnt, welche Sinnangebote zur Ausgestaltung der inneren und äußeren Lebensräume sie für wirklich verpflichtend hält: eine Kultur, die nicht mehr an sich selbst glaubt.*

Ein markantes Zeichen dieser hier thesenhaft beschriebenen Kulturkrise ist die Erosion und der gegenwärtig beobachtbare Zerfall jener Idee, die seit dem 19. Jahrhundert das allgemeine Bewußtsein wesentlich bestimmte: der Idee des Fortschritts. Der Glaube an einen in der Geschichte waltenden Fortschritt, der sich unaufhaltsam durchsetzt und die

Menschheit zu immer glücklicheren Ufern führt, ist weithin erloschen. Die Ahnung, daß das Fortschreiten der technischen Zivilisation begleitet wird von ungeheuren Kosten an humaner Substanz und sich neue Abgründe universaler Gefahr auftun, ist inzwischen weit verbreitete Gewißheit.

All das, was wir gegenwärtig – vor allem in der jungen Generation, aber nicht nur in ihr – an offenem oder verdecktem Aussteigertum beobachten können, an den alternativen oder gegenkulturellen Bewegungen, hat im Grunde die eine gleiche Wurzel: Krise der Legitimität der technisch-wissenschaftlichen Zivilisation, an deren Anfang einst die protestantische Ethik wesentlich stand. Wo Krisen mächtig sind, entstehen immer die Träume nach dem Ausweg. Das Muster ist klar:

Wo die herkömmliche Kultur auf fortschreitende Technik und Wissenschaft setzt, heißt die gegenkulturelle Antwort: Rückkehr zu überschaubaren Arbeitsformen, in denen, wie in Agrargesellschaften, wieder ein sinnlich erlebbarer Zusammenhang des Arbeitenden mit seinem Arbeitsprodukt möglich wird.

Wo die Hauptkultur weiterhin auf Wissenschaft und Rationalität der Lebensbewältigung setzt, heißt die gegenkulturelle Antwort: Gegen die „Verkopfung“ und Verwissenschaftlichung unserer Lebenswelt bedarf es neuer Mythologien, wobei dann in wildem Eklektizismus alles möglich wird – ob indische Mythologie, ob Schamanismus, ob indianische Urmythen und was auch immer. Es gibt an deutschen Universitäten, vor allem in bestimmten Fächern, gegenwärtig kaum einen populäreren Satz unter Studenten als diesen, es gelte gegen die „Verkopfung“ anzugehen.

Wo die Hauptkultur Leistung als Tugend fordert und prämiert, heißt die gegenkulturelle Antwort: Prämierung von anderen Tugenden wie etwa Zärtlichkeit, Sanftmut usw. – wie überhaupt dann die bestehende Zivilisation als aggressiv-männlich beschrieben wird, der gegenüber es nun in das neue Zeitalter des ganzheitlich-harmonischen Weiblichen einzutreten gälte.

Ohne dies alles jetzt weiter auszuführen, kann gesagt werden: Wo dies als Tendenz sich fortsetzen und verfestigen sollte, hat das notwendig tiefgreifendste Folgen für unser ganzes kulturelles und soziales Gefüge und mit der darin beschlossenen Logik natürlich auch für das wirtschaftliche Gefüge.

Wo Technik und Wissenschaft in ihrer Legitimität bezweifelt, wo ein Geltungsverlust des rationalen Denkens sich rapide fortsetzen sollte, wo Verstand, Wissen und Erfahrung in ihrem Autoritätsanspruch fortgesetzt erschüttert werden, geht es an die Grundlagen unserer Kultur, zu deren Gestaltungsmächten der Protestantismus wesentlich gehört hat.

Die Welt der Wirtschaft und das kirchliche Handeln (Thesen)

Wo hat der Protestantismus seinen Platz heute in der sich dramatisch verändernden Welt, über deren Zukunft wir so wenig wissen? Wie hat er sein Verhältnis zur Welt der Wirtschaft und der Arbeit heute zu bestimmen? Hat er hier überhaupt noch seinen Platz und seine Aufgabe?

Dazu abschließend einige wenige, fragmentarische Thesen, wobei gleich eines klargestellt sei: Keinesfalls kann hier auch nur in Ansätzen das andrängende Problem „Kirche und Wirtschaftswelt – heute“ umrissen werden. Auch sollen jetzt nur solche Bemerkungen angeführt werden, die in der Kontinuität der bisherigen Ausführungen liegen.

1. Protestantismus und protestantische Kirche dürfen einen Traum nicht mitspinnen: den Traum nämlich, der heute so viele bewegt und auch mit guten Gründen bewegt, wir könnten aus dem Prozeß der wissenschaftlich-technischen Zivilisation aussteigen. Dieser Prozeß ist irreversibel. So gilt etwa in den uns bedrängenden Umweltfragen: In dem System technisch-wissenschaftlicher Zivilisation lassen sich deren Schäden eben wiederum nur technisch-wissenschaftlich lösen. Es gibt keinen Weg zurück. Der Traum nach rückwärts ist bloße Illusion.

Es muß mit Sorge erfüllen, daß im Raum der Kirche nicht wenige Amtsträger von den *realen* Bedingungen heutiger Arbeits- und Wirtschaftswelt nichts mehr wissen und wohl auch nichts mehr wissen wollen. Nicht wenige scheinen sich eher in den gegenkulturellen Nischen der Alternativkultur zu Hause zu fühlen und deren Orientierungen sich verpflichtet zu wissen; diese gegenkulturellen Orientierungen und Träume mögen uns als Symptome der Krise zu denken geben, deren Konzepte können aber nicht unsere Zukunft bestimmen, weil hier nicht selten mit ideologisierten Konzepten von gestern das Leben von morgen gestaltet werden soll.

2. Wo der Protestantismus sich zunehmend abkoppeln sollte von den realen Prozessen gegenwärtiger Wirtschafts- und Arbeitswelt, erleidet er selbst einen fortschreitenden Wirklichkeitsverlust, er verliert darüber hinaus zunehmend die Autorität, noch etwas Hörenswertes sagen zu können: etwa in der Sozialpolitik, in Fragen der Humanisierung der Arbeitswelt, ja in den öffentlichen Dingen überhaupt.

Vielmehr hat der Protestantismus sich daran zu erinnern, daß die Grundlagen der heutigen Arbeits- und Lebenswelt auch ein Teil seines eigenen Erbes sind. Sich aus dieser Verantwortung zu stehlen, hieße, einen Teil seiner eigenen Herkunftsgeschichte zu verleugnen – ein Vorgang der Verdrängung, der nirgendwo guttut. Sich dieser Verantwortung im Kontext der heutigen Lage zu stellen, könnte etwa heißen:

3. Protestantische Ethik hätte jener Tendenz zu wehren, die dahin geht, wie sie der Franzose André Gorz vor zwei Jahren entworfen hat. In seinem Konzept werden zwei Welten beziehungslos gegeneinander gestellt: die Welt der Arbeit als kalte Welt entfremdender, technologisch bestimmter Arbeit, die andere Welt der Freizeit, der Ort der Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung. Die Lösung von Gorz: Man nehme das bewußt so hin, lasse die Welt der Arbeit in ihrem seelenlosen Zustand, der sich unter dem Einfluß der neuen Technologien ständig entfremdend weiterentwickeln wird und lebe sein wirkliches Leben in der Freizeit.

Der Protestantismus hätte dagegen die Erinnerung wachzuhalten, daß vom Menschen biblisch anders gedacht wird und er nicht als ein zweigeteiltes Wesen wirklich leben kann; so als könne er in der Arbeit eine tote Seele sein, in der Freizeit dann aber zu schöpferischem Tun fähig. Hier auch liegt die Notwendigkeit begründet zu weiteren – ideologiefreien – Konzepten einer Humanisierung der Arbeit.

4. Damit hängt freilich nun das weitere zusammen: Es war vorher davon die Rede, daß der Faktor Freizeit eine zunehmend zentrale Bedeutung in der Werthierarchie gewinnt. Es wird viel darauf ankommen, und es wird auch für die Kirche viel darauf ankommen, ob sie ihren Beitrag dazu leisten kann, ob Freizeit ein Ort weiterer seelischer Verödung bleibt und wird, oder ob sie wirklich Ort gelebten und erfüllten Lebens sein und werden kann. Es bedarf endlich neben den Programmen zu einer Humanisierung der Arbeit der Konzepte zu einer „Humanisierung der Freizeit“. Hier hätte die Kirche zu überlegen, ob sie, etwa in ihren Gemeindeangeboten, das gegenwärtige Freizeitverhalten bloß

fortsetzt, oder ob – gerade in gegenwärtiger Lage – ihr nicht die Möglichkeit geboten ist, mitzuwirken, um Freizeit zu einem Ort erfüllten Lebens zu machen. Ora et labora: Was kann „orare“ in heutiger Freizeitwelt heißen? „Es bedarf des Mutes, aber es ist keineswegs aussichtslos, neue Formen der Spiritualität, der Betrachtung, der Meditation, des Gebetes zu entwickeln und suchenden Menschen nahezubringen. Auch im Zeitalter des Fernsehens wird in dieser Richtung von einer nicht allzu orthodoxen und puristischen Kirche, von einer experimentierfähigen Kirche also, etwas erwartet, bevor man sich von ihr ab- und dem Yoga oder der Sekte zuwendet.“ (Michael Bartelt)

Noch einmal: Max Weber

Max Weber hat am Schluß seiner „Protestantischen Ethik“ davon gesprochen, daß unsere moderne Lebenswelt einem „stahlharten Gehäuse“ gleicht, in das wir unentrinnbar gebannt sind, ein stahlhartes Gehäuse, aus dem der Geist, der es erbaute, entwich. – Welche Zukunftsentwicklung ist denkbar – soweit wir als Menschen darüber etwas auszusagen vermögen? Max Weber schließt seine „Protestantische Ethik“ mit einem solchen Blick nach vorne, geschrieben vor über 60 Jahren, aber mit beklemmender Aktualität für heute:

„Niemand weiß noch, wer künftig in jenem Gehäuse wohnen wird und ob am Ende dieser ungeheueren Entwicklung ganz neue Propheten oder eine mächtige Wiedergeburt alter Gedanken und Ideale stehen werden, oder aber – wenn keins von beiden – mechanisierte Versteinerung, mit einer Art von krampfhaftem Sich-wichtig-nehmen verbrämt. Dann allerdings könnte für die ‚letzten Menschen‘ dieser Kulturentwicklung das Wort zur Wahrheit werden: ‚Fachmenschen ohne Geist, Genußmenschen ohne Herz: dieses Nichts bildet sich ein, eine nie vorher erreichte Stufe des Menschentums erstiegen zu haben.““

Gottfried Küenzlen

LITERATUR

(Auswahl)

Max Weber, Die Protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Band I, Tübingen 1965.

Gottfried Küenzlen, Die Religionssoziologie Max Webers, Berlin 1981.

Michael Bartelt, Wertwandel der Arbeit, SWI-Studienhefte 1, Frankfurt 1982.

Christian Graf von Krockow, Zukunft der Arbeitsgesellschaft, in: Evangelische Kommentare 4/1984, S. 184–188.

Leben um zu arbeiten – oder: arbeiten um zu leben

Der folgende Text stammt von Benjamin Franklin und ist dessen »Ratschlägen für einen jungen Handelsmann« (1748) entnommen. Hier ist geradezu idealtypisch formuliert, was unter „Geist des Kapitalismus“ zu verstehen ist. Es ist „ein Dokument jenes ‚Geistes‘, welches das, worauf es hier zunächst ankommt, in nahezu klassischer Reinheit enthält und doch zugleich den Vorteil bietet,

von *aller* direkten Beziehung zum Religiösen losgelöst, also – für unser Thema – ‚voraussetzungslos‘ zu sein“ (Max Weber).

In Kontrast dazu wird ein kurzer Text angeführt, der dem Nachrichtenmagazin »Der Spiegel« entstammt und der Einblick gibt in den gegenwärtig teilweise zu beobachtenden Wertewandel.

Benjamin Franklin: Ratschläge an einen jungen Handelsmann

Bedenke, daß die *Zeit Geld* ist; wer täglich zehn Schillinge durch seine Arbeit erwerben könnte und den halben Tag spazieren geht, oder auf seinem Zimmer faulenz, der darf, auch wenn er nur sechs Pence für sein Vergnügen ausgibt, nicht dies allein berechnen, er hat nebedem noch fünf Schillinge ausgegeben oder vielmehr weggeworfen.

Bedenke, daß *Kredit Geld* ist. Läßt jemand sein Geld, nachdem es zahlbar ist, bei mir stehen, so schenkt er mir die Interessen, oder so viel als ich während dieser Zeit damit anfangen kann. Dies beläuft sich auf eine beträchtliche Summe, wenn ein Mann guten oder großen Kredit hat und guten Gebrauch davon macht.

Bedenke, daß Geld von einer *zeugungskräftigen und fruchtbaren Natur* ist. Geld kann Geld erzeugen und die Sprößlinge können noch mehr erzeugen und so fort. Fünf Schillinge umgeschlagen sind sechs, wieder umgetrieben sieben Schillinge drei Pence und so fort, bis es hundert Pfund Sterling sind. Je mehr davon vorhanden ist, desto mehr erzeugt das Geld beim Umschlag, so daß der Nutzen schneller und immer schneller steigt. Wer ein Mutterschwein tötet, vernichtet dessen ganze Nachkommenschaft bis ins tausendste Glied. Wer ein Fünfschillingstück umbringt, *mordet* (!) alles, was damit hätte produziert werden können: ganze Kolonnen von Pfunden Sterling.

Bedenke, daß – nach dem Sprichwort – ein *guter Zahler* der Herr von jedermanns Beutel ist. Wer dafür bekannt ist, pünktlich zur versprochenen Zeit zu zahlen, der kann zu jeder Zeit alles Geld entleihen, was seine Freunde gerade nicht brauchen. Dies ist bisweilen von großem Nutzen. Neben Fleiß und Mäßigkeit trägt nichts so sehr dazu bei, einen jungen Mann in der Welt *vorwärts zu bringen*, als Pünktlichkeit und Gerechtigkeit bei allen seinen Geschäften. Deshalb behalte niemals erborgtes Geld eine Stunde länger als du versprachst, damit nicht der Ärger darüber deines Freundes Börse dir auf immer verschließe.

Die unbedeutendsten Handlungen, die den *Kredit* eines Mannes beeinflussen, müssen von ihm beachtet werden. Der Schlag deines Hammers, den dein Gläubiger um 5 Uhr morgens oder um 8 Uhr abends vernimmt, stellt ihn auf sechs Monate zufrieden; sieht er dich aber am Billardtisch oder hört er deine Stimme im Wirtshause, wenn du bei der Arbeit sein solltest, so läßt er dich am nächsten Morgen um die Zahlung mahnen, und fordert sein Geld, bevor du es zur Verfügung hast.

Außerdem zeigt dies, daß du ein Gedächtnis für deine Schulden hast, es läßt dich als einen ebenso sorgfältigen wie *ehrlichen Mann erscheinen*, und das vermehrt deinen *Kredit*.

Hüte dich, daß du alles was du besitzt, für dein Eigentum hältst und demgemäß lebst. In diese Täuschung geraten viele Leute, die Kredit haben. Um dies zu verhüten, halte eine genaue Rechnung über deine Ausgaben und dein Einkommen. Machst du dir die Mühe, einmal auf die Einzelheiten zu achten, so hat das folgende gute Wirkung: Du entdeckst, was für wunderbar kleine Ausgaben zu großen Summen anschwellen und du wirst bemerken, was hätte gespart werden können und was in Zukunft gespart werden kann . . .

Für 6 £ jährlich kannst du den Gebrauch von 100 £ haben, vorausgesetzt, daß du ein Mann von bekannter Klugheit und Ehrlichkeit bist. Wer täglich einen Groschen nutzlos ausgibt, gibt an 6 £ jährlich nutzlos aus, und das ist der Preis für den Gebrauch von 100 £. Wer täglich einen Teil seiner Zeit zum Werte eines Groschen verschwendet (und das mögen nur ein paar Minuten sein), verliert, einen Tag in den andern gerechnet, das Vorrecht 100 £ jährlich zu gebrauchen. Wer nutzlos Zeit im Wert von 5 Schillingen vergeudet, verliert 5 Schillinge und könnte ebensogut 5 Schillinge ins Meer werfen. Wer 5 Schillinge verliert, verliert nicht nur die Summe, sondern alles, was damit bei Verwendung im Gewerbe hätte verdient werden können, – was, wenn ein junger Mann ein höheres Alter erreicht, zu einer ganz bedeutenden Summe aufläuft.

(Max Weber, Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, Band I, S. 31/32)

„Einfach mehr Freizeit haben“

Die Karriere ist nicht mehr das Wichtigste, das Geld darf auch knapper sein: In Deutschland wächst die Neigung, weniger zu arbeiten und mehr Zeit für Privates zu gewinnen. Bislang glückte es erst wenigen. Aber Theoretiker wie Praktiker haben bereits eine Fülle von Modellen für den Ausstieg aus dem üblichen Trott entwickelt.

Wenn Hans-Joachim Forell aus Mainz als Notar bei der Kassenärztlichen Vereinigung Rheinhessen arbeitet, teilt er das Los von Millionen Westdeutschen: Er tritt pünktlich seinen Dienst an, absolviert einen anstrengenden Acht-Stunden-Tag und ist abends reichlich abgespannt.

Gleichwohl besteht zwischen Forell und der Masse der Erwerbstätigen ein gewichtiger Unterschied. Der 33jährige Arzt übt seinen Beruf nur drei- bis viermal im Monat aus. Daneben verdient er sich noch Geld als Taxifahrer, aber auch das nur, wenn er „Lust und Laune“ hat.

Als praktischer Arzt in einer festen Stellung zu arbeiten oder gar eine eigene Praxis aufzumachen, daran hat der Sohn eines Steuerrats „nie gedacht“. Forell versucht eine vielzitierte und wenig beherzte Lebensweisheit zu verwirklichen: „Arbeiten, um zu leben, nicht leben, um zu arbeiten.“

Ähnlich wie der Arzt Forell denkt der Journalist Jost Pietsch. Seinen festen Job hat der Münchner gekündigt, seither arbeitet er nur noch gelegentlich, höchstens zwei, drei Monate im Jahr.

Als Pietsch noch fest angestellt war, verdiente er rund 4000 Mark im Monat; heute muß er sich mit knapp 1000 begnügen. Gegen das Geld hat der Journalist mehr persönliche Freiheit eingetauscht.

Er kann nun spontan entscheiden, was er tut: Ob er in seiner Wohnung herumwerkelt, ob er ein Buch liest, ob er Freunde trifft – oder ob er auch notfalls arbeitet. „Ich wollte mehr Lebenszeit für mich“, begründet der überzeugte Müßiggänger seinen Teil-Rückzug aus der Arbeitswelt. Das laxe Arbeitsethos, das von dem Mainzer Forell und dem Münchner Pietsch gepflegt wird und das so gar nicht in das Bild vom schaffenswütigen Deutschen paßt, breitet sich in der Bundesrepublik zusehends aus.

Daß sich mit weniger Arbeit, und auch weniger Geld, vielleicht doch besser leben läßt als mit gut gefülltem Konto und minimaler Freizeit – dies ist eine Philosophie, die in Westdeutschland und den anderen Industriestaaten eine feste und stetig wachsende Anhängerschaft gefunden hat.

(»Der Spiegel«, 30. 6. 1980)

Informationen

ALTERNATIVKULTUR

Trendwende publizistisch – Ein neuer Informationsdienst. (Letzter Bericht: 1984, S. 187f) Das „New Age“, hierzulande bekannt als „Alternativkultur“, „Alternativbewegung“ oder auch schlicht „Szene“, trägt in zunehmendem

Maß zum Wandel von Bewußtsein und Gesellschaft bei. Was nach dem Scheitern der Studentenrevolte im deutschsprachigen Raum mit literarischen und ästhetischen Experimenten in der „Alternativpresse“ und „Alternativliteratur“ begann, nachzulesen damals in reinen Insiderpublikationen wie etwa dem »*Ullcus-Molle-Info-Dienst*« aus Bottrop (den es übrigens auch heute noch gibt), erstreckt sich inzwischen genauso auf (natur-)wissenschaftliche wie soziale Forschung, bezieht gleichermaßen politische, psychologische, therapeutische und spirituelle Ansätze ein. Zugleich hat das „New Age“ publizistisch auch die bekannteren Magazine, die größeren

Verlage, den Buchhandel erreicht. Der S. Fischer Verlag in Frankfurt betreibt seit einigen Jahren erfolgreich die Buchreihe »fischer alternativ«. Die Großsortimenter Koch, Neff & Oetinger und Köhler & Volckmar, nicht dafür bekannt, entlegene Publikationen am Lager zu haben, brachten schon vor längerem einen knapp 150 Seiten starken Spezialkatalog »Alternativen« heraus, gegliedert nach Ökologie, Umweltschutz, Kernenergie pro – contra, Sanfte Energie, Alternative Lebensformen, Meditation und Yoga, Globetrotter-Reiseführer, Friedensbewegung. Die Alternativen sind publizistisch unübersehbar geworden, freilich zugleich damit auch unüberschaubar. Dem hilft seit zwei Jahren ein Informationsdienst ab, der den programmatischen Namen »Trendwende« trägt. Eine Nullnummer erschien im März 1982, seit Juli 1982 kommt »Trendwende« monatlich heraus. „Bewußtsein und Gesellschaft im Umbruch“, heißt es im Untertitel von »Trendwende«. Diesen Umbruch zu dokumentieren, aber auch im Dialog mit dem Leser zu verstärken, ist die selbstgesetzte Aufgabe der »Trendwende«-Macher, des Ehepaars *Brigitte* und *Jochen F. Uebel* aus Solingen. Das Konzept von »Trendwende« ist sorgfältig durchdacht, der Druck ist einwandfrei, das Layout übersichtlich, der Vertrieb ganz professionell. Das kommt, auf schneeweißem Papier, so solide und bürgerlich einher, daß der hartgesottene Freakadel möglicherweise hochmütig an diesem Informationsdienst vorbeigehen wird. Aber das wäre eine arge Selbsttäuschung. So vielseitig und hochkonzentriert, so sorgfältig und zugleich sorgfältig wird sonstwo der gesellschaftliche, wissenschaftliche und spirituelle Bewußtseinswandel kaum dokumentiert. Und genaue Angaben von Quellen bzw. Adressen garantieren die

Offenheit und Nachprüfbarkeit aller Einzelheiten. Gewiß, es gibt den einen oder anderen fragwürdigen Zungenschlag. „Bleiben Sie am Ball! Das Umdenken hat längst begonnen“, heißt es etwas reißerisch auf einem Werbeblatt. Abonnen-tenwerbung durch Abonnenten wird durch Bares schmackhaft gemacht. Und die Schreibe neigt zu jenem etwas atem-losen Halbsatzstil, den wir dem sprach-verbildenden Wirken unserer großen Nachrichtenmagazine verdanken.

Aber darüber kann man um des Inhalts willen getrost hinwegsehen. – Jede Aus-gabe von »Trendwende« ist beschränkt auf sechs Seiten im A4-Format; der Stoff wird in sechs Rubriken bewältigt – „Aktuelles“, „Pressepiegel“, „Bücher“, „Das Zitat“, „Forum“ und „Kommentar“. Bedeutend sind zumal die Rubriken „Aktuelles“ und „Bücher“, die auch umfang-mäßig den größten Teil des Informa-tionsdienstes ausmachen. Laufende Pro-jekte, Ereignisse, Entdeckungen, Er-kenntnisse werden vorgestellt; einschlä-gig wichtige Bücher aus so unterschiedli-chen Bereichen wie Biologie, Physik, Medizin, Psychologie, Philosophie und Sozialforschung werden ausführlich und kundig besprochen. Das Buch des Biolo-gen *Rupert Sheldrake*, »A New Science of Life« (deutsch: »Das schöpferische Universum«, München 1983), mit der umwälzenden Hypothese, daß jeder Form und jedem Verhalten im Univer-sum unsichtbare, „gestaltbildende“ Fel-der zugrunde liegen, die gleichwohl be-wußt veränderbar sind, wurde inzwi-schen genauso rezensiert wie *Fritjof Capras* »Wendezeit«, *Ditfurths* »Wir sind nicht nur von dieser Welt« oder *Mynareks* »Religiös ohne Gott?«. Im „Forum“ werden Veranstaltungen ange-zeigt, aber auch Initiativen und Projekte sowie wichtige Artikel, die in anderen Magazinen erschienen sind.

Da laufen in »Trendwende« natürlich viele Wege neuartiger Welt-Anschauung und Welt-Bewältigung zusammen. Das Urteil muß sich der interessierte Leser selbst bilden. Freilich entspricht es dem Programm von »Trendwende«, daß im Sinne des Wandels von Bewußtsein und Gesellschaft ausschließlich positive, mutmachende Nachrichten publiziert werden. Das ist keine billige Optimismus-mache. Auch das gehört zur Trendwende: weg zunächst von Nachrichten, die bloß die Resignation verstärken; allerdings nicht, um jetzt Friede, Freude, Eierkuchen auf New-Age-Level zu verkünden, sondern vielmehr, um den Mut des Lesers zu stärken, selbst in seinem Bereich, im eigenen Leben und der eigenen Nachbarschaft negative Trends umzukehren und zum Besseren hin zu gestalten. – »Trendwende« kann zum Jahresbezugspreis von 60,- DM (12 Ausgaben) abonniert werden bei: Jochen F. Uebel, Hermann-Löns-Weg 10, 5650 Solingen 11.

Christoph Schubert

YOGA

TM-inspirierte »Deutsche Kulturstiftung« greift Karl Carstens an. (Letzter Bericht 1984, S. 52f) Durch die Annahme des Karlspreises habe der frühere Bundespräsident Karl Carstens „das Amt des Bundespräsidenten mit den ‚Idealen‘ von Völkermord, Plünderung, Verelendung, Leibeigenschaft, Beseitigung der Demokratie, Traditionslosigkeit, Unterdrückung der Frau, Versklavung der Jugend, Diebstahl und Verschacherung des Volksgutes, Deportationen, Rechtlosigkeit als ‚heilige‘ Mittel für eine diktatorische ‚Vereinigung‘ Europas unter

kirchlichem Segen verknüpft. . . Deshalb fordert die DEUTSCHE KULTURSTIFTUNG Bundestag und Bundesrat auf, gegen den Bundespräsidenten Karl Carstens, gegen die Stadt Aachen, gegen den an der Feier beteiligten Bundeskanzler Kohl sowie gegen die weiteren an der ‚Ehrung‘ beteiligten Personen, Personenkreise und Körperschaften Anklage zu erheben wegen: Untergrabung der Gewissensfreiheit, Aushöhlung der Willensfreiheit, Verhöhnung der persönlichen Freiheit, Etablierung der Sittenlosigkeit, Mißachtung der natürlichen Menschenwürde, Diffamierung des deutschen Volkes, seiner Vorfahren sowie seiner angestammten hohen Tradition und Kultur.“

Diese erstaunlichen Anklagen und Forderungen, in einem an den Bundestagspräsidenten und den Bundesratspräsidenten gerichteten Schreiben erhoben, dienen der TM-inspirierten »Deutschen Kulturstiftung« als publizistischer Aufhänger für einen massiven Angriff auf das Christentum, der fatal an Nazi-propaganda erinnert. Die Deutsche Kulturstiftung, die sich selbst als gemeinnützig und besonders förderungswürdig bezeichnet, beruft sich zwar nicht auf das „gesunde Volksempfinden“, sondern auf das „gruppenspezifische Volksbewußtsein“. Sie qualifiziert das Christentum nicht als artfremde jüdische Religion, wohl aber als „ursprünglich nahöstliche Fremddideologie“ bzw. „zwangsimpортиerte christliche Fremddideologie“, die an der „Zersetzung von Moral und Sitte“ schuld sei. Für diesen „Zwangsimport“ macht sie vor allem Karl den Großen verantwortlich, der sich durch die genannten Verbrechen um die christliche Kirche „Verdienste erworben“ habe. Damit ist die Brücke zur Polemik gegen den Karlspreis und gegen Karl Carstens geschlagen.

Eine »Deutsche Wählergemeinschaft« bereite – so das Schreiben der Deutschen Kulturstiftung – eine Klage gegen die katholische Kirche, gegen CDU und CSU sowie gegen die einzelnen Abgeordneten dieser Parteien vor. Ferner wird das Programm einer »Goldenen Partei Deutschlands« vorgestellt. Ihr „Kernprogramm Innenpolitik, nach ‚heidnischen‘ Überlieferungen unserer sittlich hochgebildeten deutschen Vorfahren“ entworfen, fordert neben anderem: Koordination des gesellschaftlichen Denkens und Handelns mit dem Naturgesetz; Wiederherstellung der Ehre unserer deutschen Vorfahren; Verpflichtung der politischen Führungskräfte, in den freien sozialdemokratischen Bereichen der freien Gewissensbildung, der freien Willensbildung und der freien Persönlichkeitsentfaltung sowie in der sittlichen Handlungsfähigkeit und somit in der natürlichen Menschenwürde in regelmäßigen Abständen selbst einen wissenschaftlich-objektiven Leistungsnachweis zu erbringen (Teilnahmepflicht an objektiven wissenschaftlichen Messungen in den Bereichen Physiologie, Psychologie und Soziologie: gesundheitliche und sittliche Eignungstests); Verpflichtung der Kirche, sich öffentlich zu den demokratischen Grundpfeilern der freien Gewissensbildung, der freien Willensbildung und der freien Persönlichkeitsentfaltung zu bekennen; Verpflichtung der Kirche, sich öffentlich zu ihrem 2000jährigen Zerstörungswerk an unserer angestammten und von hoher Sittlichkeit geprägten deutschen Tradition der Demokratie zu bekennen; Verpflichtung der Kirche, aus ihrem durch die Einführung von Diktatur, Leibeigenschaft und politischer Unmündigkeit in Deutschland gezogenen materiellen und machtpolitischen Profit vor den Augen der Weltöffentlichkeit Wiedergutmachung zu leisten; Öffentliche Untersuchung und Aufdeckung der religiös-ideologischen Einflußnahme der Kirche auf die Politiker, auf die politischen Parteien und auf die staatlichen Einrichtungen; Untersuchung über die Zersetzung von Moral und Sitte bei den Politikern und Staatsführern, aber auch beim Volk durch die zwangsimportierte und für materielle Ausbeutung zugeschnittene christliche Fremddeologie; Überprüfung der Kirche und ihrer Organisationen auf ihre Gemeinnützigkeit – nach objektiven wissenschaftlichen Maßstäben und unter wissenschaftlicher Kontrolle; Aufhebung der in Deutschland geschichtlich mit Waffengewalt zwangsweise eingeführten Kirchensteuer. Ein „Kernprogramm Frauen“ fordert darüber hinaus: Übergabe der gesamten Erziehungs-, Bildungs- und Gesundheitsverantwortung in die Hände der Frauen – nach Art unserer alten, angestammten und von hoher Sittlichkeit geprägten deutschen Tradition und Kultur. Wenn Bildung, Erziehung, Forschung, Lehre und Gesundheit wieder einzig und allein in Händen der Frauen liegen, dann wird die geschichtlich von der Kirche in Deutschland zwangsimportierte Zeit der „Gewalt gegenüber Frauen“ beendet sein; Verpflichtung der Kirche, sich öffentlich zu ihrem 2000jährigen Zerstörungswerk an unserer angestammten und von hoher Sittlichkeit geprägten deutschen Tradition der Demokratie zu bekennen; Verpflichtung der Kirche, aus ihrem durch die Einführung von Diktatur, Leibeigenschaft und politischer Unmündigkeit in Deutschland gezogenen materiellen und machtpolitischen Profit vor den Augen der Weltöffentlichkeit Wiedergutmachung zu leisten.

Der TM-Hintergrund wird vor allem in der Forderung nach einer „Teilnahmepflicht politischer Führungskräfte an ob-

chung zu leisten; Öffentliche Untersuchung und Aufdeckung der religiös-ideologischen Einflußnahme der Kirche auf die Politiker, auf die politischen Parteien und auf die staatlichen Einrichtungen; Untersuchung über die Zersetzung von Moral und Sitte bei den Politikern und Staatsführern, aber auch beim Volk durch die zwangsimportierte und für materielle Ausbeutung zugeschnittene christliche Fremddeologie; Überprüfung der Kirche und ihrer Organisationen auf ihre Gemeinnützigkeit – nach objektiven wissenschaftlichen Maßstäben und unter wissenschaftlicher Kontrolle; Aufhebung der in Deutschland geschichtlich mit Waffengewalt zwangsweise eingeführten Kirchensteuer.

Ein „Kernprogramm Frauen“ fordert darüber hinaus: Übergabe der gesamten Erziehungs-, Bildungs- und Gesundheitsverantwortung in die Hände der Frauen – nach Art unserer alten, angestammten und von hoher Sittlichkeit geprägten deutschen Tradition und Kultur. Wenn Bildung, Erziehung, Forschung, Lehre und Gesundheit wieder einzig und allein in Händen der Frauen liegen, dann wird die geschichtlich von der Kirche in Deutschland zwangsimportierte Zeit der „Gewalt gegenüber Frauen“ beendet sein; Verpflichtung der Kirche, sich öffentlich zu ihrem 2000jährigen Zerstörungswerk an unserer angestammten und von hoher Sittlichkeit geprägten deutschen Tradition der Demokratie zu bekennen; Verpflichtung der Kirche, aus ihrem durch die Hexenverfolgungen gezogenen materiellen Profit vor den Augen der Weltöffentlichkeit Wiedergutmachung zu leisten.

jektiven wissenschaftlichen Messungen“ sichtbar. Sie bedeutet konkret, daß Politiker sich in regelmäßigen Abständen im TM-Center einer Art TÜV-Inspektion unterziehen, ihre Gehirnströme messen und zur Behebung von Defiziten sich die Technik der Transzendentalen Meditation empfehlen lassen müßten. Die TM würde nach ihren Maßstäben über die Eignung politischer Führungskräfte entscheiden.

Mit alledem bestätigt sich das frühere Urteil, daß die TM sich in Gestalt der Deutschen Kulturstiftung ein neugermanisches und neuheidnisches Gesicht gegeben hat. Offenbar scheut sie nicht die gefährliche Nähe zur antikirchlichen und antichristlichen Nazipolemik, sondern spekuliert auf den Bodensatz von Emotionen, der aus jenen schlimmen Zeiten übrig geblieben ist und sich auch in neonazistischen Gruppen wiederfindet.

Unklar bleiben die Absichten der Deutschen Kulturstiftung und ihrer Hintermänner. Planen sie die Gründung einer politischen Organisation oder gar einer Partei, die an das „gruppenspezifische Volksbewußtsein“ appelliert, um mit politischen Mitteln der „Zielsetzung durch die zwangsimpортиerte nahöstliche Fremddieologie“ des Christentums entgegenzutreten? Oder ist das alles nur viel Propagandalärm um nichts? hu

PFINGSTBEWEGUNG

Die »Pfungst-Europa-Konferenz« zum ersten Mal in Deutschland.

(Letzter Bericht: 1983, S. 354f) Fast 6000 Pflugstler aus 28 europäischen Ländern trafen sich vom 24. bis 29. Juli in Stuttgart-Böblingen zur 5. Pflugst-

Europa-Konferenz (PEK). Die Durchführung in der Bundesrepublik war möglich geworden durch das engere Zusammenrücken der fünf deutschen Pflugstverbände im 1979 gegründeten »Forum Freikirchlicher Pflugstgemeinden« (s. MD 1979, S. 300f). Dieses FFP, das ca. 35 000 Pflugstgläubige in der Bundesrepublik repräsentiert, hatte unter Vorsitz von *Dr. W. Meissner*, Präses des Mülheimer Verbandes, das Nationale PEK-Komitee gebildet; und die gute Partnerschaft, in der die fünf Verbände die große Aufgabe bewältigt haben, wird sicherlich zu einer Stärkung des Forums beitragen.

Die Pflugst-Europa-Konferenzen waren von dem weitblickenden schwedischen Pflugstführer *Lewi Pethrus* im Jahr 1969 ins Leben gerufen worden. Seitdem finden sie in dreijährigem Abstand statt: 1972 Bern, 1975 Hedmarktoppen/Norwegen, 1978 Den Haag und 1981 in Helsinki. Auf die Frage, was die PEK eigentlich sei – eine große pentekostale Evangelisationsveranstaltung, ein repräsentativer pflugstlerischer Kirchentag oder ein Kongreß der Sammlung für die europäischen Pflugstler – gab *Jakob Zopfi*, Vorsitzender der »Schweizerischen Pflugstmission« (SPM) und Präsident des Pflugst-Europa-Komitees, eine Antwort, die vor allem letzteres betonte: Die fruchtbarsten Auswirkungen haben die PEK-Konferenzen im Hinblick auf die Sammlung und Verbindung unter den Pflugstlern, gerade auch im Leitungskomitee selbst, dem 50 Delegierte angehören. Es tritt jährlich einmal zusammen. Zopfi wies darauf hin, daß die Pflugstler keine geschlossene „Konfession“ darstellten, sondern eine evangelistisch-missionarische Bewegung, was zur Folge habe, daß sie in den verschiedenen Ländern und Kulturen, aber auch in den einzelnen pflugstlerischen Gruppierungen

gen, oft nebeneinander herleben. Daher wurden Einrichtungen notwendig, die sie zusammenführen. Vor mehr als 35 Jahren entstanden so die *Weltpfingstkonferenzen*, die ebenfalls im Dreijahresrhythmus stattfinden – das nächste Mal im Juli 1985 in Zürich (vgl. MD 1976, S. 171). Die Europäer sind hier jedoch nur unter anderem vertreten; so brauchten sie zusätzlich ein eigenes Band der Zusammengehörigkeit – wobei Großversammlungen offensichtlich das den Pfingstlern angemessenste Instrument sind. Dies führte zur Gründung der PEK. Besonders hervorgehoben wird stets, daß es von Anfang an gelang, die Verbindung zu den Glaubensbrüdern in den Ostblockstaaten herzustellen, wo das Pfingstlertum schätzungsweise mit 1 Million Christen vertreten ist, die sich zum Teil im Verborgenen versammeln müssen.

»PEK '84« war die erste große (und internationale) Versammlung von Pfingstlern in Deutschland. Sicher mit Bedacht hatte man den Titel *„Leben aus Wort und Geist“* gewählt: Angesichts der Vorwürfe, Pfingstler würden das unmittelbare „Geistgeschehen“ über das biblische Wort stellen, wurde in Böblingen immer wieder betont, gerade in der europäischen Pfingstbewegung werde beides – Wort und Geist – stets zusammen gesehen und gelebt. Und in der Tat, die hier versammelten Pfingstler vertraten eher einen traditionellen Biblizismus als ein Geist-Christentum, das so leicht in einen unkontrollierbaren Spiritualismus umschlagen kann.

Das Konferenzgeschehen, das im Programmheft recht vielseitig aussah, im Miterleben aber dann doch etwas gleichförmig anmutete, wies *fünf Grundelemente* auf: Vor allem trat die *evangelistisch-erweckliche Form* der Veranstaltungen hervor, wobei vielfach die Ju-

gend besonders angesprochen wurde. Vieles hatte *gottesdienstlichen Charakter*. Markante Punkte waren an den Vormittagen fünf *»Bibelstudien«*, d. h. lehrhafte Vorträge zum Konferenzthema, die von einem deutschen Pfingstler aus der DDR, von einem Schweden, einem Engländer, einem Rumänen und einem Italiener gehalten wurden. Schließlich hat man in 14 *»Workshops«* konkrete Themen behandelt, die sich vor allem auf das Gemeindeleben und ein verbindliches Christsein bezogen, auf „grundlegende pfingstliche Wahrheiten“, aber auch auf soziale und ethische Fragen. Und schließlich müssen mancherlei Darbietungen genannt werden, mit denen sich *einzelne Gruppen und Länder vorstellten*, bis hin zu einer Ausstellung mit etwa 20 Ständen von deutschen pfingstlerischen (und verwandten) Gruppierungen, Werken und Einrichtungen.

rei

Die Pfingstler und die anderen Christen. Stellt man PEK '84 in einen gesamtkirchlichen Rahmen, dann fällt auf, daß diese große christliche Konferenz fast ganz isoliert für sich ablief. Die übrige Christenheit erfuhr von ihr so gut wie nichts, nahm sie also auch nicht zur Kenntnis. Fragt man nach dem Grund für diese Isoliertheit, dann sagen viele Pfingstler, ihre PR-Arbeit sei noch unterentwickelt. Und sie bemühen sich eifrig, im Bereich der neuen Medien Fuß zu fassen, so über die evangelikale (vorrangig pfingstlerische) »Media-Vision e.V.« im Kabelfernsehen Ludwigshafen. Auch erscheint seit März dieses Jahres unter der Edition von Jakob Zopfi im schweizerischen Emmetten die englisch-sprachige Vierteljahres-Zeitschrift »World Pentecost«, in der die weltweite Pfingstbewegung eingefangen werden soll.

Andere Pfingstler reagieren auf die gestellte Frage mit einem erstaunten Blick: „Hätten wir etwa Einladungen an alle Kirchen hinausgehen lassen sollen, um uns eine Absage nach der anderen zu holen?“ Sie sprechen damit den Tatbestand an, daß in unserem Land maßgebliche Kreise der Evangelischen Allianz sich nach wie vor verbissen gegen die Pfingstler sperren, während die offizielle Kirche sich weigert, die Pfingstbewegung als einen Zweig der Christenheit überhaupt zur Kenntnis zu nehmen. Daß dies eine deutsche Sondersituation ist, darauf wies J. Zopfi beim Empfang zu Beginn der Tagung mit Recht hin. Fast in allen anderen Ländern seien die Pfingstler längst mehr oder minder akzeptiert bzw. integriert.

Falsch wäre es nun aber, einseitig von einer „Aussperrung“ der Pfingstler durch die anderen Christen zu sprechen. Einem PEK-Beobachter mußte bald auffallen, daß bei dem vielen Reden vom rechten Glauben und wahren Christen der Konferenzteilnehmer nie auf den Gedanken gebracht wurde, es könnten damit auch andere Gläubige gemeint sein, die nicht den eigenen Reihen angehören, die ihr „verbindliches Christsein“ nach anderen Mustern leben. Die anderen kamen nicht in den Blick; man blieb unter sich – und das dürfte nicht nur in Böblingen der Fall gewesen sein. Wo aber der eigene Glaubensweg praktisch verabsolutiert wird, wo man sich selbst als die eigentliche Gemeinde Christi versteht und das Bewußtsein nicht fördert, Teil einer weltweiten und höchst vielfältigen Gemeinschaft von gläubigen Christen zu sein, da ist das Brückenbauen schwer. Daß die Pfingstler insgesamt den Weg der Öffnung bereits betreten haben, steht außer Frage. Daß sie dabei jedoch noch sehr am Anfang stehen, das hat PEK '84 erneut gezeigt. rei

Einige Beobachtungen, die zu kritischen Gedanken Anlaß geben.

Wer als Außenstehender den Böblinger Kongreß besucht hat, der mußte schon sehr genau aufpassen, wenn er ein gravierendes „pfungstlerisches Sondergut“ entdecken wollte, – so stark zeigte sich diese Versammlung eingefügt in die größere, die Pfingstbewegung umgreifende *bibliozistisch-erweckliche Tradition*. Daß der Sprachstil der Versammlung stark stimulierend, immer wieder auch aggressivdrängerisch war, daß der emotionale Bereich besonders angesprochen wurde und man mit Superlativen nicht sparte, daß das große Spektrum des biblischen Evangeliums hier weitgehend reduziert war auf die erweckliche Thematik von Bekehrung, Buße, Jesus-Übergabe und Empfang eines neuen Lebens im Heiligen Geist – das alles ist keineswegs typisch pfingstlerisch.

In den Gottesdiensten konnte man stellenweise eine sonst nicht übliche Spontaneität erleben, ein stark gefühlsmäßiges Sich-Einbringen der gesamten betenden Schar. Und wenn man die seufzenden Anrufungen Jesu, Zungengebet und (durchaus harmonischen) Zungengesang hörte, dann mag man sich in einen Frömmigkeitsstil hineingenommen gefühlt haben, der dem eigenen Empfinden vielleicht fremd oder gar unangenehm war, der aber doch nicht von vorneherein disqualifiziert werden darf. Immer wieder muß man sich ja selbst unter die Kontrolle nehmen, daß man nicht, vom eigenen Gefühl bestimmt, Stilunterschiede zu kirchentrennenden Glaubensdifferenzen hochstilisiert. In Böblingen jedenfalls traf man auf eine pfingstlerische Tradition, die sich von enthusiastischen Erscheinungen bei Pfingstversammlungen der 50er und 60er Jahre wesentlich unterscheidet und die anderen Traditionen in der Weltchristenheit

durchaus an die Seite gestellt werden kann. –

Es waren andere Dinge, die dem kritischen Beobachter auffielen. Zum Beispiel, daß Pfingstler mit dem Akt der Glaubensübergabe, mit Heilungsgebet und Segenshandlung offensichtlich recht routiniert umgehen – wenigstens soweit man dies in den Gottesdiensten wahrnehmen konnte. Die geistliche und seelsorgerliche Behutsamkeit in diesem Bereich, die man aus kirchlich-charismatischen Kreisen kennt, fehlte durchaus. Hier ahnte man etwas von jenem Problemfeld, von dem Psychotherapeuten sprechen, die unter ihren Patienten auch Opfereines unverantwortlich naiven Umganges mit Buße und Lebensübergabe, mit Zungenrede, Gebetsheilung und Teufelsbefreiung haben, wie er in vielen erwecklichen Gruppen anzutreffen ist.

Eine weitere Beobachtung. In Böblingen war viel vom *Geist* die Rede: in den Ansagen, in Predigten und Gebeten, in den Bibelarbeiten und im Rahmen des Workshops „Grundlegende pfingstliche Wahrheiten“. Das verwundert nicht bei einem Treffen, das sich als „Pfingstversammlung“ versteht. Und wer bereitwillig war, der mag die biblische Botschaft gerne aufgenommen haben, die davon handelt, daß wir alle auf den Geist angewiesen sind, weil nur er uns in alle Wahrheit leiten und mit der erforderlichen Kraft zum Dienst des Evangeliums ausrüsten kann, usw.

Allein, bei dieser Verkündigung fehlte etwas Wesentliches. Man spürte nichts von jener keuschen Zurückhaltung, die Ausdruck der tiefen Dankbarkeit einem Gottesgeschenk bzw. einer Gnadengabe gegenüber ist. Die Rede vom Geist war sehr selbstverständlich. In dem Moment, in dem einem dieses bewußt wurde, veränderte sich die Beurteilung der pfingstlerischen Botschaft sofort: man

hörte sie nicht mehr primär im Kontext der Bibel, sondern im Rahmen der speziellen pfingstlerischen Tradition. Und dann erinnerte man sich, daß die Pfingstler in der Regel ja von einem besonderen Akt der Geistmitteilung herkommen: der sogenannten „Geistestaufe“, die für die meisten von ihnen obligatorisch verbunden ist mit der Zungenrede, die eifrig gesucht, eingeübt und als Erweis für die „Erfüllung mit dem Heiligen Geist“ ausgegeben wird. Pfingstler sprechen also von Dingen, die sie sehr zuversichtlich auf sich selbst beziehen, wenn sie etwa von der „Salbung des Geistes“ (vgl. 1. Joh. 2, 20 und 27) und von der „Kraft aus der Höhe“ reden (Luk. 24, 49). Sie *haben* den Geist; er wohnt in ihnen und unterscheidet sie als „geisterfüllte Christen“ von den anderen Christen. – Hier zeigt sich eine Haltung, die in hohem Maße unbiblich und ungeistlich ist.

Gewiß, das mag übertrieben formuliert sein. Verantwortliche Pfingstführer sehen diese Gefahr wohl; allein sie nehmen sie nicht ernst genug, daher gelingt es ihnen nicht, sie zu bannen. In Böblingen jedenfalls hörte man kaum Hinweise oder Ermahnungen, die auf eine Sensibilität in diesem Punkt schließen ließen. Hier aber ist der evangelische Christ an einer besonders empfindlichen Stelle getroffen. Der Geist und sein Wirken wurde von den Reformatoren der Verfügbarkeit des Menschen so radikal genommen, daß nur von einer *gnadenhaften Teilhabe am Geist Christi* zu reden ist, aber auch nicht andeutungsweise von einem Besitz oder Anspruch, von einer zur Verfügung stehenden Kraft oder von einem Qualitätserweis. Auch ist für evangelische Christen der Glaube so unmittelbar auf den persönlichen Herrn bezogen, daß es ihm nicht möglich ist, den Geist separat für sich ins Auge zu fassen und als Kraft und Fähigkeit, als

Erlebnis oder Atmosphäre zu begreifen und zu suchen. Ja, greift man an dieser Stelle zurück auf das sich absondernde Selbstverständnis der Pfingstler, wie es vorne erwähnt wurde, und sieht beides in seiner Einheit, dann tritt hiermit eine Haltung zutage, der gerade jene Christen den Geist rundweg absprechen, die ebendiesen Geist sehr hochhalten.

Nun ist freilich über Geist und Ungeist so einfach nicht zu entscheiden, wie viele meinen. Globalurteile treffen nie die Wirklichkeit. Ja, im vorliegenden Fall ist man noch dazu gehemmt, weil die landläufige Kritik an den Pfingstlern im allgemeinen so oberflächlich und unevangelisch ist, daß es einem buchstäblich die Stimme verschlägt. Eines aber wurde in Böblingen doch sehr deutlich: Wenn die Pfingstler die Gemeinschaft der Gläubigen – das heißt die „kirchliche Gemeinschaft“ im weiten Sinne, die sie auffängt und korrigiert – nicht suchen, und wenn die übrigen Christen ihnen diese Gemeinschaft nicht gewähren, dann stehen sie in der Gefahr, immer wieder ihren „pfungstlerischen Einseitigkeiten und Übertreibungen“ zu erliegen und das Evangelium Christi zu verfälschen, dessen Fülle und Dynamik zu verkünden und zu leben sie gerade angetreten sind.

rei

Ökumenische Gewissensbisse. Auf der letzten Jahrestagung des »Bundes Freikirchlicher Pfingstgemeinden« (BFP) Anfang Mai in Bremen wurde über den weiteren Verbleib des Bundes in der westdeutschen »Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen« (ACK) abgestimmt. 200 Vertreter waren dagegen, 30 dafür, 30 enthielten sich der Stimme. Es ist somit zu erwarten, daß der BFP nach fast zehnjähriger Gastmitgliedschaft seinen

Wiederaustritt zum Jahresende erklären wird. Von diesem Entscheid soll nicht betroffen sein die Mitgliedschaft von BFP-Gemeinden in der ACK auf Länderebene und in verschiedenen Großstädten. Was steht hinter dieser Entscheidung, die, wie Pastor Steckel von der »Ökumenischen Centrale« in Frankfurt, sagte, bisher einmalig ist in der Geschichte der ACK?

Nach ersten Kontakten mit ökumenischen Vertretern, die auf Initiative von *Walter J. Hollenweger* in den Jahren 1966 und 1969 zustande gekommen waren, die aber nicht sehr fruchtbar waren, ist man Anfang der 70er Jahre im BFP (der damaligen »Arbeitsgemeinschaft der Christengemeinden Deutschlands«, ACD) dann plötzlich offener geworden. Zwar teilte man nach wie vor das tiefe Mißtrauen der meisten Evangelikalen der „Ökumene“ gegenüber (gemeint ist damit der »Ökumenische Rat der Kirchen« in Genf); aber die deutschen Pfingstler gingen damals entschlossen auf „Freikirchenkurs“, was bedeutet, daß sie sich dem Bereich der zwischenkirchlichen Beziehungen gegenüber aufschlossen. Nach dem »Mülheimer Verband«, der schon 1970 Gastmitglied in der ACK geworden war, wurde am 2. Mai 1975 auf Antrag auch die ACD in den Gaststatus aufgenommen. Gewiß hätte man schon damals ein evangelikales Forum der ACK vorgezogen; doch blieb der ACD/BFP der Zugang sowohl zur »Deutschen Evangelischen Allianz« wie auch zur »Vereinigung Evangelischer Freikirchen« bis heute versagt.

Nun ist freilich ein Gremium, in dem große und kleine Glaubensgemeinschaften verbunden sind, immer durch das Übergewicht der großen und traditionschweren Volkskirchen belastet. Und da diese in unserem Land bis heute noch

kein rechtes Verhältnis zu den Freikirchen gewonnen haben, kann man auch von der ACK nicht erwarten, daß hier nur Verständnis und Harmonie herrsche. Auch wurden im Laufe der Jahre viele Themen aufgegriffen, die den Freikirchen ferne liegen und deren theologisch-ekklesiologische Behandlung ihnen fremd war. Allein an dieser Stelle scheinen keine schwerwiegenden Frustrationen beim BFP aufgetreten zu sein. Im Gegenteil, die Kontakte, Gespräche und die gegenseitige Vertrauensbildung wurden als sehr hilfreich empfunden und wirkten sich bis auf die regionale und lokale Ebene hinunter fruchtbar aus. Man machte also eher positive Erfahrungen. Ludwig Eisenlöffel formulierte: „Der Eindruck setzte sich durch, daß in der ACK offen und ehrlich miteinander umgegangen wird.“

Die nun aufgetretenen Schwierigkeiten gehen demnach auf andere Einflüsse zurück, die nicht im Sinne der Vertretung des BFP im ACK sind. In der Tat, ihre Ursachen liegen tiefer.

Zum Selbstverständnis der Pfingstler als „neutestamentliche Gemeinde“, „Gemeinde Jesu“, „Heiligungs-“ oder „Entrückungsgemeinde“ gehört essentiell die Absonderung von der „Weltkirche“, die unter apokalyptischem Vorzeichen gesehen wird (Offb. 18, 4ff). Nicht nur die „Römische Kirche“ sondern ebenso „die Ökumene“ haben sich in den Augen vieler biblizistisch-fundamentalistischer Christen als „Hure Babylon“ erwiesen. Hier sind *religiös-apokalyptische Metaphern* wirksam, die in einer tieferen Schicht des Bewußtseins verwurzelt sind, dem kognitiven Denken kaum zugänglich, und die den Weg zum Einswerden der Christenheit versperren. Wer also eine Änderung der Grundhaltung vor allem den traditionellen Kirchen gegenüber bewirken will, der muß tief

ansetzen und sehr gezielt und ausdauernd arbeiten. Das ist im BFP offensichtlich nicht geschehen.

So ist nicht verwunderlich, wenn (außenstehende) anti-ökumenische Scharfmacher – Eisenlöffel nennt sie „fremdgeistige Anheizer“ – im Gewande von mutigen „Aufklärern“ daherkamen und die schreckliche Wahrheit enthüllten, daß die ACK „zur Ökumene gehöre“, womit sie große Verunsicherung und Gewissensbelastung in den Reihen des BFP bewirkten. Keine Entrüstung kann hier helfen. (Eisenlöffel: „Es ist nicht vorstellbar, was es für die jeweiligen Gemeindeverbände bedeuten könnte, wenn sie den fremden Stimmen mehr Glauben schenken als den von ihnen beauftragten ACK-Vertretern.“ Oder: „Gerade weil man uns Pfingstler in Deutschland auf evangelikaler Seite als einem ‚Geist von unten‘ verfällene Christen nicht nur ablehnt, sondern wie eine ansteckende Krankheit fürchtet, sollten wir selbst uns davor hüten, einem ähnlichen Geist der Furcht vor der Ökumene zu verfallen.“) Und es kann auch keine sachliche Information und rationale Argumentation hier wirklich greifen (etwa daß die ACK organisatorisch ein durchaus unabhängiges Gebilde ist, und daß es ihr völlig fern liegt, an eine „Welt-Einheits-Kirche“ zu denken). Es bedarf vielmehr eines langwierigen Entwicklungsprozesses, dem vor zehn Jahren offensichtlich vorgegriffen wurde. Jedenfalls bestätigt dieser Vorfall erneut, was wir im gesamtkirchlichen Raum immer wieder beobachten können, daß *der Weg zur Einheit der Christen der Weg eines klaren und nüchternen Geistes ist, und zwar desselben, der die Fähigkeit schenkt, „Geister“ zu unterscheiden.*

rei

Feuerbach nach dem Bilde von Spiritualisten.

(Letzter Bericht: 1984, S. 21 f; vgl. 1983, S. 317 ff) In unserer Ausgabe vom November 1983 berichteten wir von einer »Theologenbefragung in einem mediumistischen Zirkel«, bei der „jenseitsdurchgaben“ von Professor Rudolf Bultmann und Pfarrer Gerhard Bergmann protokolliert wurden. Wir waren beim Abdruck der Ansicht, daß wir unseren Lesern durchaus zutrauen können, daß sie sich ihre eigene Meinung über die Beweiskraft solcher Texte bilden, die immerhin eines erkennen lassen, in welchem Maße nämlich die Frage nach Sterben und Tod und einem möglichen „Danach“ die Gemüter beschäftigt. Von diesem Prinzip brauchen wir wohl auch nicht abzugehen, wenn im folgenden eine ähnliche „Botschaft“ des Philosophen Ludwig Feuerbach mit einigen kommentierenden Zusätzen versehen werden soll.

Die betreffende Gruppe hat sich inzwischen nämlich die Aufgabe gestellt, jene Persönlichkeiten – „über unsere Geisteslehrer vermittelt“ – zu befragen, die verschiedene uns heute beherrschende „unglückselige Ideologien“ eingeleitet oder vertreten haben. Der Menschheit müsse bewußt gemacht werden, in welche Gottlosigkeit sie hineinmanövriert wurde, eine Aufgabe, die dringlich sei, wenn wir weltweit wieder zu einer gesunden Denkstruktur kommen wollten. Den Anfang machte man, sicher nicht von ungefähr, mit dem Hegel-Schüler *Ludwig Feuerbach* (1804 bis 1872). Feuerbach hat bekanntlich zu seiner Zeit den biblischen Satz, daß Gott den Menschen nach seinem Bilde schuf, umgedreht und schlagwortartig behauptet, genau betrachtet habe vielmehr der Mensch die Götter und Gott nach sei-

nem eigenen Bild geschaffen. Gott sei daher nichts als eine Projektion, eine Wunschvorstellung, die sich der Mensch von seinem eigenen Wesen gemacht habe.

Wir bringen zunächst den Anfang des Protokolls:

„*Medialschriftliche Mitteilungen* durch Frau E. H. am 17. 2. 1984, Beginn 20.30 Uhr; Zirkelleiter: Dr. med. S. und E. S. – Zehn Teilnehmer (ein Arzt, ein Bildhauer, ein Schreiner, ein Dozent, ein Student, ein Handelsvertreter, zwei kaufmännische Angestellte, zwei Hausfrauen).

Nach kurzer Meditation folgten folgende Fragen (von Dr. S. ausgearbeitet):

„Herr Dr. Ludwig Feuerbach, wir begrüßen Sie herzlich in diesem Raum und bedanken uns bei unseren Geisteslehrern und Ihnen für diese Gelegenheit der medialen Fragenstellung.

Als Karl Marx im »Deutsch-französischen Jahrbuch« seine Schrift zur Judenfrage veröffentlichte, kam der Einfluß zweier großer geistiger Mächte zutage: der des Sozialismus und des materialistischen Humanismus. Sie, Herr Feuerbach, hatten zu dieser Entwicklung in erregender Form beigetragen. Ihr Werk, »Das Wesen des Christentums«, das 1841 erschien, übte auf Karl Marx einen geradezu verzaubernden Einfluß aus. Der irdische Trotz (s. Goethes Prometheus) wurde innere Melodie des europäischen Geistes. Sie waren es, der bei Marx und seinen Freunden eine kopernikanische Umwälzung eingeleitet zu haben schien. ... Aus Überzeugung studierten Sie Theologie u. lernten sie aus Ihrem eigenen Leben kennen. Ihretwegen studierten Sie Philosophie. Diese Philosophie wurde Ihnen zur Religion. Wir bitten um Stellungnahme.“

Bevor wir die „Stellungnahme“ zur Kenntnis geben, sind ein paar Erklärun-

gen zum besseren Verständnis des Feuerbach-Problems angebracht: Im Grunde ist es eine alte Sorge biblischer Frömmigkeit, ob sich in die eigenen Gotteserfahrungen nicht jederzeit auch eigene Wünsche einmischen können. Schon im Alten Testament kennt man außer dem Kult fremder Götter und dem Dienst der „baalim“, der Fruchtbarkeitsgötzen, die besondere Gefahr einer „Baalisierung Jahwes“, die Gefahr, daß man sich mit Wünschen und Erwartungen, die mit diesen Götzen verbunden sind, die Wahrnehmung des geoffenbarten und sich immer neu offenbarenden Gottes verstellt. Man kann also sagen, daß die generelle These Feuerbachs, daß es sich bei aller Gotteserfahrung nur um Projektionen handeln könne, weit über das Ziel hinausschießt. Wohl aber kann seine Verallgemeinerung als Herausforderung verstanden werden, daß wir uns immer wieder neu prüfen sollten, wo wir uns von biblischer Frömmigkeit entfernt haben, von einer Frömmigkeit, die die Bibel im ganzen „ausreden“ läßt.

Für eine solche Selbstprüfung kann ein offenes Gespräch unter Glaubenden – unter Umständen auch mit Nichtglaubenden – eine große Hilfe sein. Ob allerdings ein spiritualistischer Zirkel mit seiner besonderen Atmosphäre dafür der rechte Ort ist, kann mit einigen Gründen bezweifelt werden. Einmal ist kaum eine Gewähr gegeben, daß man von einem Medium in Trance nicht bloß das zu hören bekommt, was ein harmonisch gestimmter Kreis von vornherein zu hören bereit war. Je harmonischer der Kreis, desto „höher“ pflegt im allgemeinen die Offenbarung auszufallen. Außerdem nehmen „Geistlehrer“, die sich durch Medien mitteilen, meist eine „lehramtliche“ Autorität in Anspruch, die für zweifelnde Rückfragen und ein wirkliches Gespräch kaum noch Raum

läßt. Verstärkt gilt dies für sogenannte „Vatermedien“, wie der alte spiritistische Fachausdruck für Medien heißt, durch die man nicht nur hohe Geistwesen, sondern Jesus Christus oder den Vater selber zu hören meint. In unseren Tagen kann man da etwa an die »Geistige Loge« in Zürich denken, die mittlerweile in eine schwere Krise geraten ist, an das »Heimholungswerk Jesu Christi« in Würzburg oder an die Gruppe »Fiat Lux« aus Egg bei Zürich, die neuerdings Botschaften „unseres himmlischen Vaters in Jesus Christus“ verbreitet. Im Blick auf solche Gruppen nimmt sich der Versuch, bloß von Feuerbach zu hören, wie er heute zu seinen Aussagen von damals steht, geradezu bescheiden aus.

Etwas bescheiden sind leider auch die Auskünfte ausgefallen, die in unserem Kreis aufgezeichnet wurden. Zunächst einmal kamen ein paar einleitende Bemerkungen, die so oder so ähnlich auch von jedem anderen Geistwesen stammen könnten:

„Lieber Herr S., es ist für jeden Menschen eine Umstellung, wenn er in das Reich Gottes eintritt. Auch ich habe es schwer gehabt. Ich war verstört und irritiert. Im Anfang glaubt man nicht, daß man tot ist. Man irrt umher und ist verängstigt. Man wandelt in der Wohnung von Verwandten umher, doch niemand sieht mich. So etwa ist die erste Erkenntnis, die man erzielt. An das Jenseits glaubt man nicht, und man wehrt sich, tot zu sein. Doch auch ich mußte erkennen, daß mein irdisches Leben zu Ende ist. So habe ich also angefangen zu lernen, und mein Lernen ist bis heute noch nicht beendet.“

Nun erst folgt der erwartete Widerruf: „Ich bin jetzt also fest davon überzeugt, daß Gott die Erde erschaffen hat; nur mit der Bibel habe ich recht behalten (?). Wie gesagt, ich befinde mich immer

noch im Lernstadium... Was ich hier erfahre, ist sehr einleuchtend für mich. Gott ist keine Einbildung der Menschen, davon bin ich jetzt aber überzeugt. Würde es ihn nicht geben, so gäbe es auch nicht die Welt, diesen Tisch, diese Kraft hier zum Schreiben, das Jenseits und auch nicht die Möglichkeit, sich bei euch hier zu melden. Das ist also Realität. Also ist auch Gott Realität...

... Durch meine damaligen Studien und Erkenntnisse ... war es für mich ... unglaublich, daß es Gott u. ein Jenseits geben soll. Ich habe mich an diese Lehren gehalten u. aus meinen Studien aufgebaut. Heute praktizierte ich es im umgekehrten Sinn. Sie, lieber Herr S., werden es verstehen. Bitte, ich weiß, daß ich Fehler begangen habe, die heute nicht mehr zu korrigieren sind. Das ist traurig; doch eines möchte ich Ihnen mitteilen: ich sehe den Tag also kommen, an dem die Welt tatsächlich erkennt, daß es Gott gibt."

Nun, die schlichte Botschaft, daß es Gott „gibt“, ist wohl kaum zureichend. Man möchte schließlich auch wissen, ob uns das etwas „angeht“, ob wir von diesem „Gott, den es gibt“, etwas zu vergegenwärtigen haben. An einer einzigen Stelle riskiert unser L. F. das Bekenntnis: „Ich glaube an Gott, seine Liebe und Lehre.“ Leider ist er aber dann sehr schnell bei

einer „geistig negativen“ Gegenwelt, von der er viel mehr zu erzählen weiß. Das Thema wurde ihm vom Zirkelleiter gewissermaßen in den Mund gelegt:

„Frage: ‚Herr Feuerbach, Ihr Einfluß auf Marx und Engels ist nicht zu unterschätzen, insbesondere auf die Problematik ihrer Entfremdung. Es folgte der dialektische Materialismus. Was daraus geworden ist, sehen wir heute in der Weltpolitik. Wurde dieser Entwicklungsgang von der geistig negativen Welt gesteuert?‘“
„Antwort: ‚Ja, auf jeden Fall. Auch ich habe erfahren müssen, daß ich Jahre lang, Jahrzehnte lang, von der negativen Welt inspiriert wurde. Es ist ein schlimmer Kampf, den diese Welten austragen. Diese Erde ist Kampfmetropole. Auf ihr kämpfen die Menschen mit den geistigen Heerscharen gegen Gott und den Teufel. Das ist sehr vielen Menschen unbewußt und daher sehr traurig.“

Die Schlußsätze schließlich lauten:

„Für mich persönlich ist heute klar, daß ich vieles zu uneinsichtig gesehen habe. Die Grenzen wurden mir von der negativen Welt aus genau festgelegt; so vermutete ich, daß es in meinem irdischen Leben eben so sein sollte. Ich bedanke mich nochmals, und wenn Sie später noch Fragen haben sollten, so komme ich zu jeder Zeit. Vielen Dank.“ Ende: 22.00 Uhr.“ qu

Wem gehört Colin Chapman das Heilige Land?

Juden und Araber zum Streit um Israel

Wichtige Dokumente aus Geschichte und Gegenwart und eine fundierte Auslegung relevanter Bibelabschnitte möchten Auskunft geben auf die aktuelle Frage: Wem gehört das „Heilige Land“, das die Israelis Israel und die Palästinenser Palästina nennen?

196 S., Pb., DM 19,80; Best.-Nr. 12340

Versandbuchhandlung

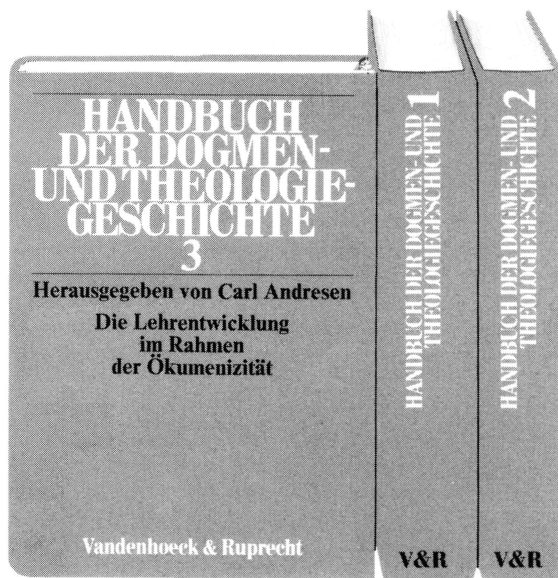
R. Brockhaus + Bundes-Verlag

Postfach 2220 · 5657 Haan 2



Handbuch der Dogmen- und Theologiegeschichte

Hrsg. von Carl Andresen



Band 1: Die Lehrentwicklung im Rahmen der Katholizität

1982. XVI, 754 Seiten, Leinen DM 220,-

Band 2: Die Lehrentwicklung im Rahmen der Konfessionalität

1980. XXXVIII, 664 Seiten, Leinen DM 185,-

Band 3: Die Lehrentwicklung im Rahmen der Ökumenizität

1984. Ca. 632 Seiten, Leinen ca. DM 180,-

Subskriptionspreis der Bde. 1–3 ca. DM 500,-

»Dieses Handbuch schlägt nach Zielsetzung, Thematik und Durchführung neue Wege ein. Erstmals wird die Theologiegeschichte konsequent in die Dogmengeschichte einbezogen. Ein Standardwerk von hohem wissenschaftlichen Rang. In seiner betont ökumenischen Grundausrichtung ist es zugleich ein hervorragender evangelischer Beitrag zur interkonfessionellen Zusammenarbeit und Verständigung.«

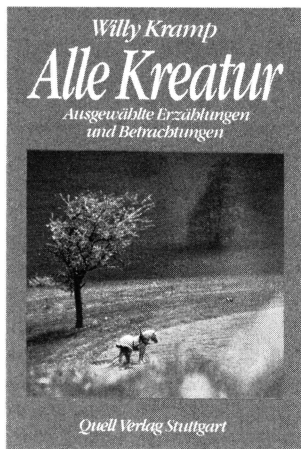
Ökumenische Rundschau

»Herausgeber und Mitarbeitern gebühren große Anerkennung, daß sie es in der Verzweigkeit und bisweilen auch Undeutlichkeit der Forschungssituation in verschiedenen Teilen der Welt gewagt haben, ein solches Werk in Angriff zu nehmen.«

Theologische Literaturzeitung

Das dreibändige Gesamtwerk ist eine Gemeinschaftsarbeit von dreizehn evangelischen Kirchenhistorikern und Systematischen Theologen.

Vandenhoeck & Ruprecht
Göttingen und Zürich



NEU

Willy Kramp

Alle Kreatur
Ausgewählte
Erzählungen und
Betrachtungen.
208 Seiten.
Fest gebunden.
Mit mehrfarbigem
Überzug. DM 28.—

Inhalt: Das Lamm. Der Seufzer. Die Spiele der Erde — Gedanken in einem Garten. Alle Kreatur. Das Wespen-nest.

Diese Neuausgabe vereinigt bekannte Erzählungen und Betrachtungen von Willy Kramp und macht sie wieder zugänglich.

Eine Schlüsselstelle für dieses Buch lautet: »Es gilt eine neue Liebe zur Kreatur, ein neues Innewerden aller Leibhaftigkeit, eine neue Verantwortung für den Baum an der Straße, für das kleinste Stück anvertrauter Erde, für das Wehende und Fließende allerorten: Es gilt, sich mit Inbrunst der Zusammenhänge unserer Geschaffenheit zu erinnern; es gilt, andächtig die Lebensprozesse zu vollziehen, die an unserer menschlichen Gestalt arbeiten.«
Willy Kramp



QUELL VERLAG STUTTGART

Beilagenhinweis: Dieser Ausgabe liegt ein Prospekt aus dem Quell Verlag Stuttgart bei.

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) im Quell Verlag Stuttgart. Die EZW ist eine Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD). — *Redaktion:* Pfarrer Dr. Hans-Jürgen Ruppert (verantwortlich), Pfarrer Dr. Reinhard Hummel, Pfarrer Dr. Gottfried Küenzlen, Dr. Wilhelm Quenzer, Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer, Ingrid Reimer. *Anschrift:* Hölderlinplatz 2A, 7000 Stuttgart 1, Telefon 227081/82. — *Verlag:* Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12A, Postfach 897, 7000 Stuttgart 1, Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2036340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. — *Bezugspreis:* jährlich DM 36,— einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 3,20 zuzüglich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. — Alle Rechte vorbehalten. — Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. — *Druck:* Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.